

Wohnberatung im Türmchen

(Seite 14)



**Geschichte
der Heimkinder**

(Seite 4)

**Bergwaldprojekt –
eine Woche Urlaub?**

(Seite 12)



miteinander.leben

Grußwort 3

Miteinander leben, lernen, arbeiten



Erschütternde Demütigungen und Grausamkeiten 4
Diakonie Himmelsthür beteiligt sich an der Aufarbeitung der Geschichte der Heimerziehung

Interview mit Prof. Dr. Hans-Walter Schmuhl..... 5

Interview mit einem ehemaligen Heimkind 6

Das neue Leitbild kommentiert..... 8
Der zweite Teil

Pause nur für Angela Merkel..... 9
Großer Ansturm im Café Himmelsthür auf dem Deutschen Evangelischen Kirchentag in Dresden

Wechsel im Vorsitz des Gesamtbeirates 10
Dezentralisierung als zentrales Zukunftsthema für die Heimbeiräte

Angedacht 11
Fußball einmal anders

Konkret vor Ort



Eine Woche Urlaub? 12
Jugendliche der Luise-Scheppler-Schule beim Bergwaldprojekt im Nationalpark Harz

Wohnberatung auf kurzem Wege im Türmchen 14
Im neuen Beratungsstützpunkt wird über zukünftige Wohnangebote informiert

Neue Ordnung im Zeichen der Konversion..... 15
Die Region Niedersachsen Nord ordnete ihre Fach- und Wohnbereiche zum 1. Juli 2011 grundlegend neu



Echte Spielmacherin auf dem Platz 16
Nach 25 Jahren als Rektorin der Luise-Scheppler-Schule tritt Hanna Geyer in den Ruhestand

Ich bin die Neue 17
in der Luise Scheppler-Schule

Wir gehen auf die Pirsch 17
Bei Wind und Wetter unterwegs

Ein wichtiger Teil der Normalität 18
Neue Betriebsstätte der proWerkstätten in Hildesheim eingeweiht

Endlich eine eigene Wohnung..... 19
Richtfest in der Gemeinde Holle

In Las Vegas lockt das Glücksspiel 20
Luise-Scheppler-Schule lädt zu einer Reise um die Welt



Wohnen mit Ausblick 21
Neues Wohnangebot in Hannover-Mittelfeld für Menschen mit hohem Assistenzbedarf

Einzug in die Lützowstraße 22
Neues Wohnprojekt in Hildesheim wird mit Leben gefüllt

Anschauliches Material erleichtert die Arbeit..... 23
Freundeverein in Hildesheim spendet für Psychologischen Dienst 5377 Euro

Neue Gestaltung – bessere Lesbarkeit

Grußwort

Liebe Leserin, lieber Leser,

Menschen verändern sich im Lauf der Jahre und auch diakonische Einrichtungen tun das ab und zu. Da bildet die Diakonie Himmelsthür bekanntlich keine Ausnahme. An der besonders umfangreichen Veränderung hin zu einer inklusiven Gesellschaft wirkt sie im Rahmen ihrer Möglichkeiten seit 2009 ganz intensiv mit. Und so ist es nötig, dass auch unsere Zeitschrift den Wandel begleitet. Dabei ist sie nun selbst ein wenig anders geworden.

Zunächst einmal freue ich mich, dass wir durch die Umstellung auf eine kostengünstigere Form des Versandweges zukünftig auf Werbung verzichten können. So erhalten wir zum gleichen Preis mehr Platz für die Informationen, die wir Ihnen weitergeben wollen. Und das Magazin wird außerdem übersichtlicher.

Gleichzeitig hat sich das Redaktionsteam von verschiedenen Seiten beraten lassen, wie das Layout der



Zeitschrift weiter verbessert werden könnte. Ich finde: Das Ergebnis kann sich sehen lassen – vielen Dank! Zum Beispiel ist die Titelseite dem Corporate Design der Diakonie Himmelsthür angepasst worden. Und da es schon eine andere Zeitschrift mit dem Titel „Miteinander“ gibt, ist der Name des Magazins unserem Leitmotto entsprechend verändert worden: „miteinander.leben“.

Was sich noch geändert hat: Für das Inhaltsverzeichnis ist jetzt mehr Platz, und die drei Hauptrubriken werden zukünftig farblich begleitet. So können Sie schon an der Farbgestaltung der jeweiligen Seite erkennen, in welcher Rubrik Sie sich gerade befinden. – Auch das neue Layout führt übrigens nicht zu finanziellem Mehraufwand.

Ich hoffe, dass Ihnen die neue Gestaltung ebenso zusagt wie mir und Sie unser Magazin in Zukunft mindestens genauso gern aufschlagen wie bisher. Über Reaktionen von Ihnen freut sich das Redaktionsteam (s. S. 31) sehr.

Ihr

Ulrich Stoebe

Nachbarschaft am Grill..... 24
Frühlingsfest auf der Poppenburg

Unter die Räuber gefallen 25
Aber dann gab es in Pyrmont leckere Amerikaner und mitreißende Schlager

Die letzten Meter vor dem Ziel..... 26
„TEILHArBEit“: Neue Tagesförderung in Drakenburg bei Nienburg

Konkret gesagt

Vorhang auf für die Verwaltungsmitarbeiterin 27
Allround-Kraft an zentraler Stelle

PS-starke Assistenz..... 27

Spannender Weg in die Selbstständigkeit 28
Dragan Apostolovic bestimmt über sein Leben – und hat sein eigenes Tempo

Wen Do – der Weg der Frauen..... 28
Kundinnen aus Hildesheimer Wohnangeboten üben sich in Selbstverteidigung

Leserbriefe

Wenn Sie Stellung nehmen möchten zu Artikeln dieser Ausgabe oder selbst einen Artikel veröffentlichen möchten, schreiben Sie uns an die Redaktionsanschrift: Diakonie Himmelsthür Öffentlichkeitsarbeit Stadtweg 107 31139 Hildesheim

Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe ist der **15.10.2011**.

Die Redaktion behält sich den Abdruck der eingesendeten Beiträge und eine redaktionelle Überarbeitung vor.

Himmelsboten 29
Wie die Töchter laufen lernten

Konfirmation, Termine & Jubiläen 30

Kontakt, Impressum 31



Erschütternde Demütigungen und Grausamkeiten

Diakonie Himmelsthür beteiligt sich an der Aufarbeitung der Geschichte der Heimerziehung



Blick in die Lehrwäscherei

In diesen Tagen erscheint das Buch „Heimwelten. Quellen zur Geschichte der Heimerziehung in Mitgliedseinrichtungen des Diakonischen Werkes der Ev.-Luth. Landeskirche Hannovers e.V. von 1945 bis 1978“. Die Historiker Professor Dr. Hans-Walter Schmuhl und Dr. Ulrike Winkler haben gründlich recherchiert und u.a. in Zusammenarbeit mit der Diakonie Himmelsthür eine umfassende Darstellung erarbeitet. Die Vorgängereinrichtung der Diakonie Himmelsthür, das Frauenheim vor Hildesheim, war Teil des Systems der Fürsorgeerziehung in der Bundesrepublik Deutschland und tief in die problematischen Zustände und Verhältnisse verstrickt.

Wer das Buch von Schmuhl/Winkler liest oder mit ehemaligen Heimkindern spricht, kann nur tief beschämt sein über das, was jungen Menschen im Namen der Diakonie angetan wurde. Sicherlich hat es immer auch Betreuerinnen und Betreuer gegeben, die in ehrlicher Zuwendung versucht haben, den Kindern und Jugendlichen beizustehen und ihnen Entwicklungschancen zu ermöglichen. Ihr persönlicher Einsatz kann aber nicht darüber hinweg täuschen, dass das System der Fürsorgeerziehung insgesamt an vielen Stellen einen höchst fragwürdigen Charakter besaß. Eine Pädagogik, die es sich zum Ziel setzt, den Willen junger Menschen zu brechen, und die meint, durch drakonische Strafen Persönlichkeitsentwicklung positiv zu fördern, ist selbst ideologisch verblindet und hat mit dem biblischen

Menschenbild nichts mehr gemein. Insofern ist neben dem Erschrecken über die Zustände in den damaligen Kinderheimen auch die Frage zu stellen, wie es gerade nach den Erfahrungen des Dritten Reiches dazu kommen konnte, dass christliche Nächstenliebe durch autoritäre Ideologie so pervertiert wurde. Und sicher kann keine Generation für sich in Anspruch nehmen, vor solchen Gefährdungen geschützt zu sein, die manchmal im Gewand des „Mainstream“ oder scheinbar selbstverständlicher Überzeugungen daher kommen. Der wache, sensible, selbstkritische und biblisch fundierte Blick auf das eigene Tun und gesellschaftliche Entwicklungen gehören zu den besonders wichtigen christlichen Tugenden, die wir als Gabe des Glaubens nur immer wieder neu erbitten können.

Neben der zum Teil unfassbaren körperlichen Grausamkeit, die Kinder und Jugendliche in der Fürsorgeerziehung erfahren haben, waren es offensichtlich vor allem die Ohnmacht und Demütigung, die sich tief in ihre Seelen eingegraben haben. Wir können die damaligen Vorgänge leider nicht mehr ungeschehen machen. Die Diakonie Himmelsthür hat beschlossen, sich an dem Entschädigungsfonds für Heimkinder zu beteiligen, der unter dem Vorsitz der ehemaligen Vizepräsidentin des Deutschen Bundestages, Antje Vollmer, beschlossen wurde. So mögen wenigstens die Folgen erlittenen Unrechts etwas gemildert werden können.

Mindestens genauso wichtig ist es allerdings, dass die ehemaligen Heimkinder endlich die Möglichkeit erhalten, ihre Erfahrungen auch öffentlich ins Gespräch zu bringen und die Mauer des Schweigens, die oft jahrzehntelang darüber gelegen hat, zu durchbrechen. Wo es geht und gewünscht wird, wollen auch wir als Gesprächspartner zur Verfügung stehen, um den bitteren Erfahrungen Worte und Raum zu geben, und damit vielleicht auch Bewältigungsmöglichkeiten zu eröffnen. Es ist schon viel gewonnen, wenn Menschen, die solche Erfahrungen gemacht haben, nicht mehr auf Unglauben oder Vorbehalte stoßen, sondern ehrlichem Verständnis und Offenheit für ihre Geschichte begegnen.

Die Diakonie Himmelsthür bedauert sehr, was Heimkinder auch in den Häusern des ehemaligen Frauenheims vor Hildesheim erlitten haben und macht sich ausdrücklich die Entschuldigungsbitte zu eigen, die die ehemalige Landesbischöfin Dr. Margot Käßmann und der Direktor des Diakonischen Werkes, Dr. Christoph Künkel, im Oktober 2009 ausgesprochen haben:

„Wir, die kirchlichen und diakonischen Einrichtungen wissen heute, dass bei der Erziehung und Förderung vieler Kinder und Jugendlicher, die uns in den Erziehungseinrichtungen anvertraut waren, vielfach versagt wurde.“

Wir bitten bei den betroffenen ehemaligen Bewohnerinnen und Bewohnern um Entschuldigung und Vergebung. Wir haben aus der Vergangenheit gelernt. Deshalb setzen wir uns in unseren Einrichtungen konsequent für eine Pädagogik ein, die erfahrbar von der bedingungslosen Annahme jedes Menschen durch die Liebe Christi geprägt ist.“

Ulrich Stoebe

Foto: Diakonie Himmelsthür

Interview mit Prof. Dr. Hans-Walter Schmuhl

Geschichte der Heimerziehung in den Mitgliedseinrichtungen des Diakonischen Werkes in der frühen Bundesrepublik

Zur Person:

Prof. Dr. Hans-Walter Schmuhl, Professor an der Fakultät für Geschichtswissenschaft, Philosophie und Theologie der Universität Bielefeld, stellv. Leiter des Instituts für Diakonie- und Sozialgeschichte an der Kirchlichen Hochschule Wuppertal-Bethel, arbeitet seit 1999 als freiberuflicher Historiker auf den Feldern Diakonieggeschichte, Wissenschaftsgeschichte, NS-Geschichte und Stadtgeschichte.

Das Diakonische Werk Hannover beauftragte im August 2009 Dr. Ulrike Winkler und Prof. Dr. Hans-Walter Schmuhl mit einer Archivrecherche zur Geschichte der Heimerziehung in den Mitgliedseinrichtungen des Diakonischen Werkes in der frühen Bundesrepublik.

Wer ist Ihr Auftraggeber, und wie kam es zu dem Auftrag?

Nachdem der Journalist Peter Wensierski mit seinem Buch „Schläge im Namen des Herren“ im Jahr 2006 den Anstoß zu einer Debatte um die Heimerziehung in Deutschland in den 1950er und 1960er Jahren gegeben hatte, wurden bald auch Vorwürfe ehemaliger Heimkinder gegen evangelische Fürsorgeerziehungseinrichtungen in Niedersachsen laut. Über eine 2009 vom Diakonischen Werk Hannovers freigeschaltete hotline meldeten sich innerhalb weniger Wochen über einhundert Männer und Frauen, um über schlimme Erlebnisse in evangelischen Heimen zu berichten. Als die Dimensionen des Problems sichtbar wurden, entschloss sich das Diakonische Werk Hannovers, eine geschichtswissenschaftliche Studie in Auftrag zu geben, und wandte sich deshalb an uns. Wir



Dr. Ulrike Winkler und Prof. Dr. Hans-Walter Schmuhl (v.l.) Er führte die Archivrecherchen in der Diakonie Himmelsthür durch.

hatten damals gerade unser Buch zu den Erziehungshäusern der Teilanstalt Freistatt der v. Bodelschwingschen Anstalten Bethel veröffentlicht und konnten unmittelbar an die dort bereits geleistete Forschung anknüpfen.

Welches Ziel hat diese Studie?

Mit unserem Quellenband möchten wir eine Art Lesebuch vorlegen, das ein breites Spektrum von Aspekten abdeckt – von den rechtlichen Rahmenbedingungen der Heimerziehung in der frühen Bundesrepublik, der finanziellen Ausstattung, den räumlichen Voraussetzungen, der Personalsituation und den Erziehungskonzepten über das Leben, Arbeiten und Lernen im Heim, die gängigen Strafpraxen, Akte physischer und psychischer Gewalt bis hin zu den Anfängen der Reform im Zeichen des gesellschaftlichen Um- und Aufbruchs von 1968. Unser besonderes Interesse gilt dem Alltag im Heim, dessen Spuren wir in unterschiedlichsten Schriftquellen – vom Küchenzettel bis zum Strafbuch –, aber auch mit Hilfe von Interviews mit ehemaligen Heimkindern und Erziehenden verfolgt haben. Der Titel „Heimwelten“ deutet nicht nur auf Unterschiede zwischen den einzelnen Häusern hin, sondern verweist auch darauf, dass sich der Heimkosmos aus dem Blickwinkel der dort zwangsweise untergebrachten Kinder und Jugendlichen, ihrer Angehörigen, des Personals, der Einrichtungsleitungen und der Jugendämter ganz unterschiedlich darstellte.

Kommt Ihre Studie zu signifikant anderen Ergebnissen als die Studien, die in anderen Bundesländern schon durchgeführt wurden?

Die Grundmuster entsprechen dem, was die Forschung auch für andere Bundesländer herausgearbeitet hat. Gleichwohl gibt es manche Besonderheiten. Konfessionelle, vor allem evangelische Träger stellten damals in Niedersachsen etwa neun Zehntel aller Heimplätze bereit. Die Folge war, dass evangelische Heime auf manchen Feldern geradezu ein Monopol hatten – so das „Frauenheim vor Hildesheim“ im Bereich der „schwersterziehbaren“ weiblichen Fürsorgezöglinge. Dies stärkte die Stellung der Einrichtungsleitungen gegenüber den Landesjugendämtern ungemein, so dass die Heimaufsicht mitunter nur vorsichtig auf Missstände hinweisen konnte und davon absehen musste, deren Abstellung ultimativ einzufordern.

Welche Kinder lebten damals in den Heimen?

Nach dem Zweiten Weltkrieg fürchteten Politiker und Pädagogen eine massenhafte „Verwahrlosung“ von Kindern und Jugendlichen. Dem versuchte man in den 1950er und frühen 1960er Jahren durch einen verschärften „Jugendschutz“ vorzubeugen.

Fortsetzung Seite 6

Foto: Anike Marholdt



Die Folge war, dass die Schwelle zur Zwangseinweisung in die geschlossene Jugendhilfe aus heutiger Sicht sehr niedrig angesetzt wurde. Geringfügige Anlässe wie „Schulschwänzen“ oder „Arbeitsbummelei“, „Herumtreiben“, „Aufsässigkeit“ gegenüber den Eltern, Geschlechtsverkehr, kleinere Diebstähle, Rauchen, Trinken, Schminken oder das Tragen eines Minirocks konnten genügen, um Minderjährige in ein Erziehungsheim zu bringen. Viele Heimkinder kamen aus fragmentierten Familienverhältnissen, waren Halbweisen, Pflegekinder, Scheidungskinder, trugen den „Makel“ einer unehelichen Geburt. In vielen Fällen hatte die alleinerziehende Mutter (wieder) geheiratet und es entwickelten sich schwere Konflikte mit dem Stiefvater und Stiefgeschwistern. Kindern aus Familien, die in Bunkern, Baracken und Notunterkünften lebten, deren Eltern ohne Arbeit waren und den Behörden als „asozial“ oder „kriminell“ galten, liefen mehr als andere Gefahr, ins Heim

zu kommen. In manchen Fällen lässt sich im Hintergrund einer Heimeinweisung massive häusliche Gewalt erkennen.

» **Können Sie den Erziehungsansatz in den Heimen kurz umschreiben?**

Bis weit in die 1960er Jahre hinein dominierte in Deutschland in der Heimerziehung, ja in der Erziehung überhaupt, ein Konzept, das auf strenger Autorität und straffer Disziplin basierte. Das gilt auch für die evangelische Heimerziehung, was auf den ersten Blick verwundern mag, bildete doch „vertrauende Liebe“ die Grundlage der „Rettungsarbeit“ der inneren Mission im 19. Jahrhundert. Den Widerspruch zwischen christlicher Nächstenliebe und autoritärem Erziehungsstil versuchte die evangelische Erziehungsarbeit durch eine Dialektik von „Liebe“ und „Zucht“, Evangelium und Gesetz aufzulösen – mit der bedenklichen Folge,

dass auf diese Weise auch physische Gewalt in der Heimerziehung theologisch legitimiert werden konnte.

» **Haben Sie Erkenntnisse darüber, wie stark die Heimerfahrungen das weitere Leben der Betroffenen geprägt haben?**

Da kann man keine pauschale Aussage treffen. Die meisten Betroffenen wagen es bis heute nicht, aus der Anonymität hervorzutreten. Diejenigen, die den Mut gefunden haben, über ihre Zeit im Heim offen zu sprechen, gehen ganz unterschiedlich mit der Vergangenheit um. Manche treten kämpferisch für ihre Sache ein und verlangen öffentliche Anerkennung und Unterstützung, andere versuchen, für sich einen Schlussstrich zu ziehen, indem sie sich die Last von der Seele reden. Sie alle aber haben tiefe Narben zurückbehalten und leiden seelisch – manche auch körperlich – unter den Folgen ihres Aufenthalts im Heim.

» **Versuchen wir mal, einen Tag im Kinderheim „Rübezahl“ zu rekonstruieren. Wie ging es morgens los?**

Das kann ich Ihnen nicht sagen. Ich habe einen geschlossenen Tagesablauf nicht in Erinnerung. Ich habe lediglich Fragmente, die ich Ihnen zusammenstellen kann. Wir haben in einem Zimmer gelegen, wo ich auch noch weiß, wo das Bett stand. Es stand ganz hinten in der Ecke. Und wir sind gemeinsam wie in einem Appell aufgestanden.

» **Wie sah es in diesem Schlafraum aus? Wie viele Betten waren da? Mit wie vielen Kindern waren Sie in einem Schlafraum?**

(Lacht) Ich hatte mal ein Bild in mir, das ich versucht habe, in eine Zahl umzusetzen, und ich kam auf die Zahl 30. Das kann aber schier nicht sein. Ich habe mir die Grundrisse dieser Baracke angeschaut und ich denke mal, dass man bis 15 Betten hat reinstellen können. Ich kann nur wieder von meiner

kindlichen Erinnerung sprechen: Es stand Bett an Bett. Es war eigentlich kein Platz zwischen den Betten, und die Betten standen Kopf an Kopf. Und in der kindlichen Wahrnehmung war das Zimmer voller Betten.

» **Sprechen wir mal über Mahlzeiten. Wie ging es bei den Mahlzeiten zu? Welche Erinnerungen haben Sie an Essen?**

(Pause) Es war furchtbar. Also das Schlimmste war ja, nichts zu essen zu bekommen. Also Essensentzug als Strafe, die ich auch in meiner besten Erinnerung nie irgendwo in einem Zusammenhang eines Fehlverhaltens erinnern kann. Das heißt nicht, dass es [nicht] irgendwas gab. Aber das war für mich immer wie ein unabänderliches Schicksal. Es kam immer wie aus heiterem Himmel. So. Also wenn ich ans Essen denke, denke ich in erster Linie an das Nicht-essen. An den Hunger, der in seiner Intensität, also des Innerlich-zerrissen-werdens, sicherlich die stärkste Erinnerung ist,



weit stärker noch als der Missbrauch. Das Essen selber, klar, die Tische, wir saßen dicht an dicht. Es wurde von einem Teller gegessen. Das Essen war sicherlich auch mal gut, das möchte ich nicht in Abrede stellen. Das gute Essen ist mir nicht erinnerlich. Es war teilweise einfach furchtbar. Die highlights, die mir heute noch Würgereflexe verursachen, sind versalzener Wirsing (lacht), Suppen, in denen Schweinefleisch mit Borsten schwamm. Heftige, derbe Gemüsesuppen. Also, es war sicherlich keine kindgemäße Ernährung, sondern das waren Gewaltakte, die uns da zugemutet wurden. Was man auch damals hat wissen müssen, man hätte auch damals sicherlich schon anders kochen können. Also ich hab fast das Gefühl, dass das auch ein Machtinstrument war. Gut, ich kann das ergänzen mit dem, was man schon tausendmal gehört hat: Auch bei uns war es so, das Essen musste gegessen werden.

» **Ein sehr starker Eindruck ist ja offensichtlich das Hungergefühl, das Sie hatten, weil Sie nicht genug zu essen bekamen. Sie haben sich ja auf die eine oder andere Weise beholfen. Vielleicht schildern Sie das noch mal.**

Ja gut ... Das immer Wiederkehrende, was meine Heimzeit begleitet hat, soweit ich mich zurückerinnern kann, war der Trick mit der Rinde. Und das kindliche Verfolgen auch, wie sich die

Rinde entwickelt, wie sie sich biegt, wie sie trocknet, wie sie mit einem Knack bricht, wie das auch zelebriert wird im Sinne der Vorfreude. Und das hinauszuzögern und dann zu sagen, jetzt nehm ich mir das Stück in den Mund, und ich lasse es zergehen und ich merke, wie der Geschmack sich wandelt, wie es runtergeschluckt wird, das zu verfolgen. Das waren ... Hochgefühle an Freude, die ich erlebt habe und die mich auch sicherlich in der Zeit damals aufgerichtet haben. Das heißt natürlich auch, diese Freude kann ja auch wieder nur erlebt werden durch das, was an Bitternis da ist. Es hat nicht viel gebraucht, um im Himmel zu sein. Und das zu genießen, und das einzuteilen natürlich auch mit dem sicheren Ende dieser Brotkrumen, das ist heute noch sehr, sehr tief in mir. Aber das war auch etwas, wo ich mir was Gutes tun konnte, wo ich nicht Opfer, sondern Herr des Verfahrens war.

» **Kommen wir mal zu den Formen von Gewalt, die Sie erlebt haben im Heim.**

Was also sicherlich am besten innerlich ist, neben den Schlägen, die direkt ins Gesicht gekommen sind, das waren diese Prügelorgien. Also ehe es kam, du warst in Zweierreihen gestanden, du hast die Schreie der Kinder gehört. Die Reihe war aber so lang, dass du gar nicht bis ins Zimmer ... Du hast im Flur gestanden und bist immer weiter vorgerückt und konntest dich drauf einstellen. Es war klar, dass es kam, und diese Prügelorgien, die ich wirklich teilweise an mir selbst erlebt habe, sind für mich heute noch unfassbar.

» **Die Erzieherinnen haben ja wohl auch die Kinder angestiftet, mitzumachen bei Bestrafungen. Sie sprechen an einer Stelle von Spießbrutenlaufen.**

Ja. Daran kann ich mich erinnern. Was für mich damals als Kind von dem, was ich überhaupt begriffen habe, unheimlich war. Und die Aufforderung, draufzuhauen und es nicht gemacht zu haben und selber durchlaufen zu müssen. Im Grunde genommen eine Wahnsinnsdynamik, die man da initiiert hat. Auch wieder die Unauflösbarkeit, man kam nicht raus aus dieser Geschichte. Und damit auch wieder, was letztendlich an Solidarität zerstört wurde mit solchen Aktionen. Das erklärt mir heute, dass wir auch in dem Treffen mit den Ehemaligen eigentlich nicht wirklich in Beziehung gekommen sind. Weil ich denke, dass uns Tabus trennen, die viel ausgeblendet haben. Also Bilder auch, die einfach nicht mehr existent sind. Das ist auch natürlich ein Akt des Selbstschutzes. [...] Aber ich hab's auch nicht verstanden, was da passiert ist. Ich wusste nicht die Zusammenhänge, warum wir da jetzt schlagen mussten oder warum ich da jetzt wirklich durch musste. Es war so.

■ **Ulrike Winkler / Hans-Walter Schmuhl – „Heimwelten“**
Quellen zur Geschichte der Heimerziehung in Mitgliedseinrichtungen des Diakonischen Werkes der Ev.-Luth. Landeskirche Hannovers e.V. von 1945 bis 1978
Wuppertal/Bethel 2011
ISBN 978-3-89534-920-1

Interview mit einem ehemaligen Heimkind

■ **Zur Person:**
Herr N.N. wurde auf der Entbindungstation des Frauenheims Himmelsthür vor Hildesheim geboren. Seine Mutter, eine Rumänin, die aus der DDR in den Westen geflohen war, konnte sich nicht um das Kind kümmern, und so wurde N.N. im Alter von zwei Jahren 1959 in das Kinderheim „Rübezahl“ in Holzen, ein ehemaliges Zuchthauslager, verlegt, wo er bis zu seiner Adoption im Jahre 1963 blieb.

■ **Leserbriefe**

Wenn Sie Stellung nehmen möchten zu diesem oder einen anderen Artikel schreiben Sie uns an die Redaktionsanschrift (Redaktionsschluss ist der 15.10.2011.):
**Diakonie Himmelsthür, Öffentlichkeitsarbeit
Stadtweg 107, 31139 Hildesheim**

Die Redaktion behält sich den Abdruck der eingesendeten Beiträge und eine redaktionelle Überarbeitung vor.

■ **Informationen & Kontakte**

An dieser Stelle sei darauf hingewiesen, dass es ehemaligen Heimkindern seit Längerem ermöglicht wird, Einsicht in ihre damalige Akte zu nehmen. Dazu können sie sich an Pastorin Ute Quednow wenden:

Tel.: 05121 604-401

E-Mail: ute.quednow@dw-hi.de.



Das neue Leitbild kommentiert

Dieses Mal:
der zweite Teil

Sie kennen das schon aus der vorherigen Ausgabe: An dieser Stelle werden die Aussagen des Leitbildes noch einmal etwas ausführlicher besprochen und mit einem Kommentar versehen. Beim letzten Mal wurde das Ziel unserer Arbeit in der Diakonie Himmelsthür beleuchtet, das im ersten Teil des Leitbildes beschrieben wird.

Heute geht es um die beiden mittleren Absätze, die – theologisch gesprochen – den Anspruch und den Zuspruch skizzieren, den Gott an die Menschen allgemein und damit auch an die Mitarbeitenden der Diakonie Himmelsthür hat.

Das Leitbild sagt: Diese Aussagen sind gute Leitlinien für unser Handeln. Daran können und sollen wir uns ausrichten bei unserer Arbeit. Und davon werden wir gehalten, wenn uns etwas nicht gelungen ist.

Zum Miteinander aufgefordert

Motivation und Orientierung für unsere Arbeit kommen aus dem christlichen Menschenbild: Vor Gott haben alle Menschen die gleiche Würde und werden geliebt. Niemand wird ausgegrenzt. Das gilt für uns selbst, aber auch für alle anderen Menschen.

Deswegen soll ein wertschätzender Umgang sowohl die Begegnung mit den Kundinnen und Kunden als auch die Zusammenarbeit unter den Mitarbeitenden über alle Ebenen hinweg prägen.

Wir stehen so in der Nachfolge Jesu Christi.

Im Leben Kraft finden

Unsere Arbeit gründet sich nicht nur auf eigene Leistung, sondern auch auf das Angebot, Kraft zu schöpfen aus dem christlichen Glauben: Wir arbeiten dann unter dem Zuspruch Gottes, in unserem Tun nicht allein zu stehen und für Fehler Vergebung erfahren zu können.

Das Vertrauen darauf kann unser Leben und Arbeiten prägen. Es kann durch uns ausstrahlen und uns und anderen Kraft geben.

Denn wir werden alle in seiner Liebe begleitet: „Ich lebe, und ihr sollt auch leben, sagt Jesus Christus.“ (Johannesevangelium 14,19)

Kommentar: In einem diakonischen Unternehmen müsste es geradezu selbstverständlich sein, sich im Umgang mit den Mitmenschen am christlichen Menschenbild zu orientieren – ob wir Menschen mit Assistenzbedarf oder den Kolleginnen und Kollegen begegnen. Das ist der Anspruch, den der christliche Glaube formuliert und der uns dem Weg folgen lässt, den Jesus Christus vorgezeichnet hat.

Doch dieser Anspruch ist einer, der von uns Menschen schon oft nicht erfüllt wurde oder werden konnte, auch in der Geschichte der Diakonie Himmelsthür. An dieser Stelle wird deutlich: Ein Leitbild beschreibt, wovon sich die Mitarbeitenden eines

Kommentar: Hier wird aufgenommen, was Gott allen Menschen zusagt, und so natürlich auch denen, die in der Diakonie Himmelsthür leben oder arbeiten: Er wendet sich den Menschen zu, auch und gerade, wo sie etwas falsch machen oder schuldig bleiben. Die kleineren Fehler sind schnell verziehen und vergessen. Da scheint man die Gnade Gottes nicht nötig zu haben. Das macht man einfach unter den Menschen aus.

Bei den größeren ist das manchmal anders. Sie sind einschneidend. Und sie lassen einen so schnell nicht mehr los; manchmal sogar dann nicht, wenn der oder die Betroffene schon längst gesagt hat: „Schwamm drüber.“

Wer einmal erlebt hat, was es bedeutet, wenn man mit sich selbst nicht mehr „ins Reine“ kommt und sich



Unternehmens leiten lassen sollen, Anspruch und Wirklichkeit gehen aber selbst bei bestem Willen immer wieder auseinander. Umso wichtiger ist es, diesen Anspruch nicht aus dem Blick zu verlieren und auch in kleinen Schritten an seiner Umsetzung zu arbeiten.

So gibt es dann auch immer wieder viele gute Beispiele, bei denen die gegenseitige Wertschätzung gelungen ist und sich ein fruchtbares Miteinander entwickelt hat.

selbst nicht vergeben kann, weiß, was es heißt, auf diesen Zuspruch bauen zu können, dass Gott uns vergibt. Das ist keine billige Gnade, sondern oft genug harte Arbeit im Ringen um den Glauben daran.

Und andererseits mag es auch einmal leichter fallen, als Betroffene oder Betroffener jemandem zu verzeihen, wenn man weiß, dass Gott diese Bereitschaft dem oder der anderen gegenüber auch hat.

Sowohl die Last einer Schuld als auch der Wunsch nach Vergeltung können einen erdrücken und das Leben vergiften. Um davon auch wieder frei werden zu können, bietet Gott uns Vergebung an. Denn er möchte, dass wir ein in gutem Sinne erfülltes Leben haben.

Ute Quednow

Foto: Diakonie Himmelsthür

Pause nur für Angela Merkel

Großer Ansturm im Café Himmelsthür auf dem Deutschen Evangelischen Kirchentag in Dresden

Mittendrin in der Gesellschaft – das ist der Leitgedanke für die Integration und Teilhabe von Menschen mit Behinderungen. Beim 33. Deutschen Kirchentag in Dresden hat die Diakonie Himmelsthür diesen Faden aufgegriffen und sich mitten im Herzen der evangelischen Gemeinschaft positioniert.

Das „Café Himmelsthür“, eine Kooperation mit der Fair-Trade-Organisation El Puente, befand sich im Hauptforum des Kirchentages, der Messehalle 1, in der unter anderem Bundeskanzlerin Angela Merkel auftrat.

Der gute Standort in unmittelbarer Nachbarschaft der Stände des Deutschen Bundestags und von Greenpeace zahlte sich aus. Der Ansturm war so groß, dass die Besucher/innen in einem weiten Bogen Schlange standen, um zu Kaffee und Schoko-Muffins vorzudringen. Vor allen Dingen waren wegen der hochsommerlichen Temperaturen Kaltgetränke gefragt: Das Eistee-Kontingent war schon am Abend des ersten Tages ausverkauft.

Auch andere Unternehmen der Eingliederungshilfe waren in Dresden vertreten, um ihre Angebote für Menschen mit Assistenzbedarf vorzustellen. Mit einem wichtigen Unterschied: „Die anderen Einrichtungen informieren über Inklusion – wir arbeiten hier mit unseren Kundinnen und Kunden“, sagte Sabine Spieker-Lauhöfer, Pastorin der Diakonie Himmelsthür in Wildeshausen.

60 Menschen, die in Wohnangeboten in Hildes-

heim, Wildeshausen, Osterwald und Marienhagen leben, waren – unterstützt von 20 Mitarbeitenden – in zwei Gruppen auf dem Kirchentag im Einsatz: Das „Promotion-Team“ wanderte über das Gelände, verteilte 10.000 Tüten Gummibärchen und warb so für das „Café Himmelsthür“. Und dort wartete das „Service-Team“, um die Wünsche der Gäste entgegenzunehmen. Im Gegensatz zu anderen Kell-



Angela Merkel denkt laut darüber nach, wie das Miteinander in der Welt gestaltet werden kann – im Vordergrund steht ein Teil des Service-Teams vom Café Himmelsthür, das das Miteinander lebt.

nerinnen und Kellnern war es allerdings nicht ihr Job, möglichst viel Kundschaft in möglichst kurzer Zeit abzufertigen. Wichtiger war es, ins Gespräch zu kommen und neue Bekanntschaften zu machen. „Für unsere Bewohnerinnen und Bewohner war das eine großartige Erfahrung“, freute sich Kundenmanagerin Tugba Schwarzer. Für die Besucherinnen und Besucher galt das offenbar auch, wie ein Blick ins Gästebuch zeigte: „Das war wirklich schon ein Spalt zum offenen Himmel“, hieß es da beispielsweise.

Die Schattenseite des Andrangs: Von den prominenten Gästen in Halle 1 wie Margot Käßmann oder Fulbert Steffensky bekam die Café-Crew wenig mit. Nur beim Auftritt von Angela Merkel gönnten sie sich eine kurze Pause, um die Kanzlerin einmal aus der Nähe erleben zu können, während sie vor Tausenden von Menschen laut über „die Gestaltung des Miteinanders in der Welt“ nachdachte.

Den Premium-Platz des Cafés hatte Diakonin Ulrike Kahle organisiert. Die Mitarbeiterin im Kirchlichen Dienst zeichnet schon seit vielen Jahren für den Bereich „Kirchentag barrierefrei“ mitverantwortlich. Dort bot sie unter anderem gemeinsam mit Gudrun Schulze von der Luise-Scheppler-Schule einen Klima-Workshop in Leichter Sprache an. 50 Teilnehmende beobachteten fasziniert, wie ein künstlich in einer Weinkaraffe erzeugter Tiefdruck ein gekochtes Ei durch den engen Hals saugte. Bei diesem Kirchentag durfte viel gestaunt werden.

Ralf Neite

Fotos: Ralf Neite

Wechsel im Vorsitz des Gesamtbeirates

Dezentralisierung als zentrales Zukunftsthema für die Heimbeiräte

„Ich nehme die Wahl gerne an!“ Mit diesen Worten bestätigte Ingo Kruse feierlich seinen Willen, zukünftig die Geschäfte des Gesamtbeirates als Vorsitzender zu führen. Die Vorsitzenden der Heimbeiräte hatten sich beim Gesamtbeiratstreffen dafür entschieden, Ingo Kruse zu ihrem Sprecher zu machen.

treten“, erklärte er. Ingo Kruse löst Adelheid Gogga ab, die mehrere Jahre lang die Vorsitzende des GBR war und seit einiger Zeit ambulant unterstützt wird. „Ich hätte gerne weiter gemacht, aber leider kann ich mich erst wieder bei der nächsten Wahl aufstellen lassen. Dann kann ich als Mitglied von außerhalb gewählt werden. Ich weiß aber noch nicht, ob ich dann noch so

lerweile vertraut ist. Auch dass Fortbildungsangebote für Kundinnen und Kunden nun im Fortbildungsreferat aufgenommen worden sind, geht auf die Initiative des GBR zurück. Die Heimbeiräte hatten an ihren Standorten die gewünschten Fortbildungsthemen ermittelt und an den GBR weitergeleitet. Neben den halbjährlichen Treffen mit dem Vorstand kommt der



Ingo Kruse löst Adelheid Gogga im GBR-Vorsitz ab.

Im Gesamtbeirat (GBR) sind alle Vorsitzenden der regionalen Heimbeiräte vertreten. Während die Heimbeiräte die Interessen der Kundinnen und Kunden auf lokaler Ebene vertreten, nimmt der Gesamtbeirat die Mitwirkungsrechte standortübergreifend wahr. Er bildet das Gegenüber zum Vorstand der Diakonie Himmelsthür, mit dem er zweimal jährlich zusammen kommt. Auf diesen Regelbesprechungen stellen sich die Direktoren Ulrich Stoebe und Rolf-Dieter Strudthoff den Fragen der Heimbeiratvorsitzenden und geben ihrerseits wichtige Informationen an den Gesamtbeirat weiter.

Dass die Wahl des neuen Vorsitzenden auf Ingo Kruse gefallen ist, verwundert nicht, denn er hat sich bereits in den letzten Jahren stark für die Mitwirkung der in der Diakonie Himmelsthür lebenden Menschen engagiert: „Es macht mir Spaß, nicht nur an mich zu denken, sondern auch die anderen mit zu vertreten“

„Es macht mir Spaß, nicht nur an mich zu denken, sondern auch die anderen mit zu vertreten“

viel mit der Himmelsthür zu tun habe, dass ich dazu Lust habe“, erklärte die scheidende Vorsitzende.

Auf dem Gesamtbeiratstreffen übernahm Ingo Kruse sogleich die Moderation der Sitzung, in deren Verlauf wichtige Tagesordnungspunkte abgearbeitet wurden. So ging es beispielsweise darum, wie die Mitbestimmung in den neuen, dezentralen Wohnangeboten wahrgenommen werden kann. Diese Frage gewinnt an Bedeutung, da immer mehr Kundinnen und Kunden sich für Wohnlösungen außerhalb der großen Zentralstandorte entscheiden.

Der Gesamtbeirat ist noch ein recht junges Gremium, seit seiner Gründung im Jahr 2006 konnten aber schon einige wichtige Impulse gesetzt werden: Beispielsweise hat der GBR ein gemeinsames Logo für die Heimbeiräte entwickelt, das vielen Kundinnen und Kunden mit-

Gesamtbeitrat außerdem zweimal im Jahr ohne Vorstand zusammen. Bei diesen Treffen bereiten sich die GBR-Mitglieder auf die Gespräche mit dem Vorstand vor. Dabei werden sie von Mitarbeitenden unterstützt, die als Assistentinnen und Assistenten die Heimbeiräte begleiten. Anke Strömer ist die für die Koordinierung der Termine und die enge Begleitung der Arbeit des GBR zuständig.

Die Basisarbeit findet jedoch in den 15 Heimbeiräten und zwei Ersatzgremien an den einzelnen Standorten und Häusern statt. Anders als der Gesamtbeirat hat die Arbeit der Heimbeiräte eine deutlich längere Tradition. Anfang der neunziger Jahre entstanden die ersten Heimbeiräte, im Laufe der Zeit haben sie sich zu wichtigen Gremien etabliert. Die Heimbeiräte befinden sich im ständigen Austausch mit den Menschen, die sie vertreten und haben zahlreiche Beteiligungsmöglichkeiten. Sie nehmen an Küchenbesprechungen teil, sind an der Vorbereitung von Veranstaltungen beteiligt und haben ein Mitspracherecht bei der Verteilung von

Fotos: Diakonie Himmelsthür



Der Gesamtbeirat mit assistierenden Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und den Direktoren Pastor Ulrich Stoebe (2. v. links) und Rolf-Dieter Strudthoff (rechts)

Spendengeldern. Ihre Anliegen und Fragen besprechen sie regelmäßig mit einer zuständigen Fachbereichsleitung oder der Regionalgeschäftsführung vor Ort.

Die konkrete Umsetzung der Arbeit der Heimbeiräte ist an jedem Standort verschieden. Themen und Fragen, die zu besprechen sind, gibt es an allen Häusern und Standorten ausreichend.

Das kann Anette von Horn, Vorsitzende des Heimbeirates in Wildeshausen nur bestätigen. Sie nimmt zum Beispiel regelmäßig an den Sitzungen der Steuerungsgruppe Konversion teil, in der es unter anderem um die neuen Wohnangebote in der Region Niedersachsen Nord geht. Die Dezentralisierung ist natürlich für alle Heimbeiräte ein zentrales Thema, das viele neue Fragestellungen mit sich bringt. Eine

wichtige Frage der Zukunft ist, wie sich die Heimbeiräte in der neuen dezentralen Struktur aufstellen.

„Es ist noch genug zu tun, langweilig wird die Arbeit im Gesamtbeirat nicht“, meinte Ingo Kruse zum Abschluss des Gesamtbeiratstreffens: „Hauptsache, wir erreichen auch das, was wir uns vorgenommen haben!“

Elke Horstmann

Angedacht

Fußball einmal anders

Vor einigen Tagen saß ich bei schönstem Sonnenschein in einem Eiscafé. Ich sah dem Treiben auf dem Platz zu, der sich vor meinem Tisch erstreckte. Einige Menschen saßen in kleinen Grüppchen unter schattigen Bäumen und unterhielten sich. Andere hatten so wie ich die sonnigere Alternative gewählt.

Auf der freien Fläche in der Mitte des Platzes kickten zwei Jungs, vielleicht elf Jahre alt, mit einem Fußball herum. Ein kleinerer Junge, etwa vier Jahre, beobachtete sie eine Weile. Dann begann er, in immer engeren Bahnen um sie herum zu kreisen, sich quasi an sie „heranzuschleichen“. Dann versuchte er, auf sich aufmerksam zu machen – zunächst ohne Erfolg. Als der Ball dann endlich einmal in seine Richtung rollte, lief er hinter ihm her, um ihn zurück zu holen. Aber die größeren Jungs waren natürlich schneller, und er hatte keine Chance.

Vielleicht denken Sie inzwischen: Ja, so ist das eben. Warum schreibt die Pastorin das auf und lässt es auch noch in diesem Heft abdrucken? Das ist doch nichts Besonderes! Nun ja: Es gab da noch eine interessante Wendung: Die beiden größeren Jungs wurden auf einmal immer langsamer. Plötzlich war der kleine Junge zuerst am Ball und versuchte, ihn mit seinem Fuß zu treffen. Das gelang ihm sogar ab und zu.

Die anderen beiden begannen damit, ihm den Ball immer wieder zuzuspielen. Man konnte es ihm ansehen: Der Kurze fühlte sich wie ein König. Und die beiden Größeren amüsierten sich und nahmen plötzlich eine Art Lehrerrolle ein. Sie versuchten dann sogar, ihrem „Schüler“ gleich noch das Kopfballspielen beizubringen. Das war allerdings in diesem Stadium seines Könnens wohl doch etwas zu viel verlangt. – Alle drei hatten aber auf jeden Fall sehr viel Spaß miteinander.



Ich saß da bei schönstem Sonnenschein hinter meinem Eis und sah zu. Und ich dachte: „Wie einfach doch das schwierige Wort Inklusion sein kann: Menschen nehmen einander wahr und sind offen füreinander. Sie gehen aufeinander ein, und es entsteht Gemeinschaft. Jeder findet darin seinen Platz und kann teilhaben. Gott hat sicher seine helle Freude daran.“

Ute Quednow

Foto: @ s. jozef / digitalstock.de



Eine Woche Urlaub?

Jugendliche der Luise-Scheppler-Schule
beim Bergwaldprojekt im Nationalpark Harz



Sonja Pausewang bereitet den
Waldboden für das Pflanzen der
Rotbuchen vor.

Ob jemand eine Woche beim Bergwaldprojekt als Urlaub empfindet, ist wohl Geschmacksache. Aber Spaß macht der Einsatz auf jeden Fall. Und er passt zum Profil der Förderschule der Diakonie Himmelsthür. Daher ist die Mitarbeit beim Bergwaldprojekt im Frühling für die Luise-Scheppler-Schule ein fester Bestandteil des Schuljahres geworden.

Auf Initiative von Förderer Burkhard Aickele ist 1998 zum ersten Mal eine Gruppe zum Bergwaldprojekt gefahren. 2011 beteiligte sich die Luise-Scheppler-Schule bereits zum 14. Mal in Folge. Diesmal machten Tobias Rother, Sonja Pausewang und René Kock mit, begleitet von Birgit Meyer und Kai Feldmann. Sie pflanzten Buchen, bauten Hordengatter und Einzelschützer gegen Wildverbiss und errichteten eine Wanderbrücke neu. Und so sieht ein Arbeitstag im Bergwaldprojekt aus:

Montagmorgen – es klopft an der Tür. Axel Jakob, Projektleiter beim Bergwaldprojekt, holt mit einem fröhlichen „Guten Morgen, 6 Uhr, Zeit zum Aufstehen“ die Freiwilligen aus ihren Betten. Tobias Rother, René Kock und Kai Feldmann krabbeln langsam aus den Schlafsäcken. Nach kurzer Morgentoilette schlüpfen sie schnell in die Arbeitskleidung, schließlich gibt es um 6:30 Uhr bereits Frühstück.

Im Gemeinschaftsraum treffen sie Sonja Pausewang, Birgit Meyer und 15 weitere „Bergwäldler“ aus allen Bevölkerungsschichten: Studierende, Unternehmer, Beamtinnen, Rentner – und auch Andreas Fuhrmann. Er hat in seiner Zeit an der Luise-Scheppler-Schule bereits zweimal am Bergwaldprojekt teilgenommen. Jetzt wohnt er in einer Wohngemeinschaft im Stadtfeld und hat sich als Einzelteilnehmer angemeldet, ist selbstständig mit Bahn und Bus von Hildesheim nach Oderbrück gereist.

Nach dem Frühstück mit Vollkornbrot, Marmelade, Honig und frisch zubereitetem Müsli steht für einige noch ein kurzer Küchendienst auf dem Plan, der Rest füllt die eigene Thermoskanne mit Tee, packt den Rucksack in den Kleinbus und hilft, das Werkzeug und die Verpflegungskisten zu verladen. Es ist kalt. Noch ein Blick zum Himmel. Hoffentlich bleibt es trocken, denn der Rest des Tages findet draußen statt. Mit den Bussen geht es um 7:30 Uhr hinaus zur Arbeitsstelle. Oberhalb des Rehberger Grabenweges sollen Rotbuchen gepflanzt werden. Den Rucksack auf dem Rücken und eine Wiedehopfhaut in der Hand, geht es eine Skipiste hinauf. Planen werden ausgebreitet,

ein Lager errichtet. Von weiter oben müssen die jungen Bäume geholt werden. Danach erklären Axel Jakob und Nationalpark-Ranger Christian Struve, worauf es beim Pflanzen ankommt: Die Wurzel nicht knicken, in Mineralboden pflanzen, mit dem Fuß antreten und den „Spitzentest“ machen. Dabei wird die Pflanze vorsichtig am oberen Trieb gefasst und daran nach oben gezogen. Fest? Prima, dann im „Hauenstielabstand“ das nächste Loch graben...

So macht sich die Gruppe unter hohen Fichten an die Arbeit. Schließlich müssen in den nächsten zwei Wochen 5000 Bäume in die Erde gebracht werden. Die Wiedehopfhauen sausen in den Erdboden – „ping“. Wohl ein Stein. Nochmal „ping“. Fluchen. Die Arbeit am steilen Hang ist beschwerlich. Nur mühsam lässt sich im mit Steinen durchsetzten Boden ein Pflanzloch ausheben, nur langsam finden die Bäume den Weg in die Erde.

„Früühstück“ schallt es durch den Wald. Um 10 Uhr gibt es am Lagerplatz neben dem Tee aus der Thermoskanne Brot und Käse, Äpfel, Möhren, das heißgeliebte Studentenfutter und... Bio-Schokolade! Lang ausgestreckt auf der Plane oder auf einem

Baumstumpf sitzend plaudern die Teilnehmerinnen und Teilnehmer über ihre Arbeitsergebnisse, über ihren eigentlichen Job, über Gott und die Welt. Auch die Schülerinnen und Schüler der Luise-Scheppler-Schule finden hier ganz selbstverständlich ihren Platz, ebenso wie bei der Arbeit im Wald: Auch wenn ihr nicht alle Worte artikuliert über die Lippen kommen, sucht Sonja Pausewang das Gespräch mit anderen Teilnehmenden und erzählt von ihrem „Hasen“, der leider nicht mit konnte, sondern weiter zu Hause die Schulbank drücken muss.

Und Tobias Rother lässt sich von seiner Hemiplegie nicht abhalten und schwingt nach der Pause die Wiedehopfhaut auch einhändig. So sind bis zum Mittag etliche weitere junge Bäume gepflanzt. Noch konzentriert sich die Pflanzung auf lichte Stellen im Fichtenwald. Später soll hier auf knapp 800 Metern Höhe über dem Meeresspiegel einmal wieder Buchenwald vorherrschen.

Nach dem Mittagessen, eine heiß dampfende, vegetarische Suppe und die Reste vom Frühstück, geht es weiter. „Rund 500 Bäume“ ist das Resümee von Axel Jakob gegen 16:30 Uhr. „Für den schweren Boden eine beacht-

liche Leistung!“, lobt er die Gruppe, die danach das Lager räumt, die Werkzeuge im Unterholz für den nächsten Tag versteckt und sich auf den Heimweg macht. Dreckig, müde, erschöpft, eine Blase hier, ein Zwicken dort. Aber vor allem mit dem Gefühl, etwas Gutes für die Natur getan zu haben.

Nach der Rückkehr in die Skihütte in Oderbrück dann Körperpflege und ... Abendessen. Lucia, die Köchin des Bergwaldprojektes, verwöhnt mit biologisch-vegetarischem Chili und köstlichem Orangenpudding. „Und mit großen Portionen“, wie René Kock beim dritten Teller dankbar feststellt. Nach dem Essen und Küchendienst wird der Gemeinschaftsraum zum Vortragssaal. Ranger Christian Struve informiert über den Nationalpark, das Luchsprojekt und die Ziele der Waldentwicklung. Doch schon gegen 21 Uhr leert sich der Raum, strebt alles dem wohlverdienten Schlafsack zu. Denn morgen um 6 Uhr geht es weiter...

Ulrike von Hoeren

■ Weitere Informationen:
www.bergwaldprojekt.de
www.nationalpark-harz.de
(Auch Version in Leichter Sprache und mit Vorlese-Möglichkeit!)

Fotos: Diakonie Himmelsthür



Wohnberatung auf kurzem Wege im Türmchen

Im neuen Beratungsstützpunkt wird über zukünftige Wohnangebote informiert

Ein rotes Band versperrte zunächst noch den Eingang zum sogenannten „Türmchen“ neben dem Haus Emsland. Dahinter verbarg sich der neue Informations-Stützpunkt der Diakonie Himmelsthür, der am 25. Juni im Rahmen des großen Sommerfestes in Wildeshausen feierlich eingeweiht worden ist.

für Menschen an, die bereits in der Diakonie Himmelsthür wohnen und umziehen möchten: „Gemeinsam mit den Kunden ermittelte ich zunächst die speziellen Wohnwünsche, um dann nach passenden Angeboten zu suchen.“ Für die externen Interessenten an den Wohnprojekten der Diakonie Himmelsthür ist der Kundenmanager der Region Niedersachsen Nord,

Zeichnungen, Bilder und weitere wissenschaftliche Informationen ausgehängt werden. „Dank der modernen Technik können die Interessenten sich ein besseres Bild von den Wohnprojekten machen“, erläutert Anke Strömer.

Das Angebot des Türmchens geht über eine reine Beratung hinaus. Es werden dort auch Veranstaltungen



Kundenmanager Henning Baden und Wohnberaterin Anke Strömer im Eingang des Türmchens

„Außerdem habe ich Platz für meine drei Aquarien“, freute er sich. Alles in allem fiel die Bilanz der fünf ‚alten Hasen‘ sehr positiv aus und sie ermu-

tigten alle, den „Schritt nach draußen“ zu wagen. Es ist geplant, den Informations-Stützpunkt täglich für Interessenten zu öffnen. Die festen Sprech-

stundenzeiten der Wohnberaterin, des Kundenmanagers und der UK-Beauftragten können bei den Betroffenen nachgefragt werden.

Elke Horstmann

Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner für den Informations-Stützpunkt sind:

- **Anke Strömer**, Wohnberatung, Tel.: 04431 83-599
- **Henning Baden**, Kundenmanagement, Tel.: 04431 83-678
- **Birte Pape**, UK-Beauftragte, Tel.: 04431 83-691



Regionalgeschäftsführer Jörg Arendt-Uhde weihet die Wohnberatung ein.

Viele Besucher waren zur Eröffnung gekommen und applaudierten begeistert, als die Heimbeiratsvorsitzende Annette von Horn das rote Band durchschnitt und damit den Weg zu dem neuen Beratungsangebot freigab.

„Menschen mit Assistenzbedarf, ihre Angehörigen und gesetzlichen Betreuer sowie alle Mitarbeitenden können sich dort auf kurzem Wege gezielt informieren“, beschreibt Wohnberaterin Anke Strömer den Anspruch des neuen Angebotes. Ein wesentlicher Aspekt ist dabei eine umfassende und individuelle Beratung der Interessenten. Anke Strömer, die das Konzept maßgeblich entwickelt hat, bietet entsprechende Beratungsgespräche

Henning Baden, zuständig. Auch er möchte im Stützpunkt zukünftig regelmäßig Sprechstunden anbieten. Außerdem bietet Birte Pape als UK-Beauftragte und Kommunikationspädagogin in dem Stützpunkt regelmäßige Beratungen für Mitarbeitende und Kunden im Umgang mit UK-Materialien an.

Für die Beratung ist eine anschauliche, gut verständliche und zielgruppengerechte Darstellung der neuen Wohnangebote wichtig. Eben das ermöglicht der Stützpunkt, in dem die Wohnprojekte mit moderner Technik auf vielfältige Weise präsentiert werden können. So werden auf Flachbildschirmen kurze Filme, Fotos oder Präsentationen in Leichter Sprache gezeigt. Außerdem sollen Grundriss-

rund um das Thema Wohnen, wie zum Beispiel Wohnwunsch-Seminare für Kunden oder Vorträge stattfinden. Daneben soll es als Treffpunkt für die Menschen dienen, die umziehen möchten und solchen, die bereits in dezentralen Wohnprojekten leben. „Letztere können von ihren Erfahrungen berichten oder Tipps geben, von denen die anderen profitieren“, meint Anke Strömer. Eine erste Kostprobe gab es bereits auf der Eröffnungsfeier. Marion Ellerbrock, Thomas Gebhard, Annette von Horn, Barbara Nitsch und Marcel Proske aus dem „Wohnhaus Kleine Straße 4“ erzählten, wie sie ihren Umzug in das neue Wohnangebot erlebt haben. Thomas Gebhard beispielsweise vermisst zwar seinen früheren Balkon, aber dafür kann er nun die gemeinsame Dachterrasse nutzen.

Fotos: Diakonie Himmelsthür

Neue Ordnung im Zeichen der Konversion

Die Region Niedersachsen Nord ordnet ihre Fach- und Wohnbereiche zum 1. Juli 2011 grundlegend neu

Mit einer strukturellen Neuordnung der Fach- und Wohnbereiche zum 1. Juli hat die Region Niedersachsen Nord die Weichen für die Zukunft neu gestellt.

„Wir haben erkannt, dass die fachspezifische Ausrichtung der Fachbereiche, wie wir sie bisher hatten, den neuen Herausforderungen nicht mehr gerecht wird. Daher haben wir uns entschlossen, sie unter anderen Gesichtspunkten neu zu strukturieren“, erläutert Regionalgeschäftsführer Jörg Arendt-Uhde den Schritt.

Bisher richteten sich die Angebote der Fachbereiche an bestimmte Zielgruppen und waren auch so namentlich klassifiziert, wie zum Beispiel „Wohnen an der WfbM“ oder „Wohnen an der Tagesförderung“. Das gehört nun der Vergangenheit an, denn die Zielrichtung ist eine andere: „Schon bald denken und agieren wir nur noch in Wohnverbänden“, so Jörg Arendt-Uhde. Mit der neuen Fachbereichsstruktur werden heute bereits die Voraussetzungen dafür geschaffen.

Jede Fachbereichsleitung ist von nun an für unterschiedliche Zielgruppen zuständig. So wird es möglich sein, den Menschen in Zukunft individuelle Wohn- und Lebensmöglichkeiten an verschiedenen Standorten in und außerhalb von Wildeshausen zu bieten.

Die Weiterentwicklung der Fachbereiche findet ihren Ausdruck auch in einer neuen Namensgebung. Die bisher vertrauten Bezeichnungen sind umbenannt worden in „Fachbereich Wohnen 1“ bis „Fachbereich Wohnen 5“. Lediglich der „Fachbereich Tagesförderung“ bleibt davon unberührt. „Die neutralen Bezeichnungen bilden unsere Entscheidung für vielfältige Assistenzangebote in jedem Fachbereich und jeder Region ab“, erklärt Jörg Arendt-Uhde und betont zugleich: „Natürlich wird es auch weiterhin spezielle Angebote für besondere Anforderungen wie zum Beispiel das ‚geschlossene Wohnumfeld‘ geben.“

Die Reform in der Region Niedersachsen Nord geht über die Neuordnung der Fachbereiche hinaus. Denn

auch auf Ebene der Wohnbereichsleitungen hat man dringenden Handlungsbedarf erkannt. So ist die Anzahl der Wohnbereiche von 15 auf 18 erhöht worden und hat damit eine Verkleinerung der zum Teil sehr großen Zuständigkeitsbereiche der Wohnbereichsleitungen erreicht. „Mit diesem wichtigen Schritt haben wir auf die hohe Belastung der Wohnbereichsleitungen reagiert. Die Konversion bringt für sie viele verantwortungsvolle Aufgaben mit sich und es ist uns wichtig, dass sie ihnen gerecht werden können“, erklärt Jörg Arendt-Uhde. Damit die Wohnbereichsleitungen die Mitarbeitenden bei den fachlichen Herausforderungen umfassender unterstützen und begleiten können, hat man sich in der Region außerdem entschieden, sie zu 100% für ihre Leitungstätigkeit freizustellen. „Das war ein ebenfalls überfälliger Schritt“, sagt der Regionalgeschäftsführer und ist überzeugt: „Von dieser Neustrukturierung werden alle Seiten profitieren.“

Elke Horstmann



Echte Spielmacherin auf dem Platz

Nach 25 Jahren als Rektorin der Luise-Scheppler-Schule tritt Hanna Geyer in den Ruhestand – große Verdienste um Sonderpädagogik



Im Namen des Kollegiums dankte Ulrike von Hoeren der scheidenden Rektorin Hanna Geyer (rechts).

Der Tisch mit den Abschiedsgeschenken quoll beinahe über, dabei stand das größte nicht einmal darauf. Mit einem überlebensgroßen Schutzengel aus dem Atelier der Künstlergruppe „Wilders“ bedankte sich das Kollegium der Luise-Scheppler-Schule bei seiner Rektorin: Nach mehr als 25 Jahren als Leiterin der Förderschule mit dem Schwerpunkt Geistige Entwicklung tritt Hanna Geyer in den Ruhestand.

Die Abschiedsfeier in Hildesheim-Sorsum hatte es in sich. Sie begann am späten Vormittag und dauerte bis weit in den Nachmittag hinein. 120 Schülerinnen und Schüler, dazu rund 200 Kolleginnen und Kollegen, Wegbegleitende und Freunde, die zum Teil aus anderen Bundesländern und sogar aus der Schweiz angereist waren, nutzten den Anlass, um der engagierten Pädagogin Lebewohl zu sagen und ihren Respekt zu bekunden.

„Ziemlich genau vor 26 Jahren habe ich schon einmal an dieser Stelle gestanden und eine Schulleiterin

verabschiedet“, sagte die stellvertretende Rektorin Ulrike von Hoeren beim Empfang im Festsaal, „ein paar Monate später kam Hanna Geyer, und jetzt geht sie schon wieder.“ Dass sie in diesem Vierteljahrhundert extrem erfolgreich gearbeitet hat, wurde Hanna Geyer von verschiedensten Seiten bescheinigt. „Sie haben die Förderschulpädagogik der Region wesentlich beeinflusst“, sagte beispielsweise Karola Jakob, Dezernentin in der Landesschulbehörde. Die Luise-Scheppler-Schule habe heute ein „erfolgreiches Profil und eine ausgezeichnete Qualität“, darüber hinaus habe die Schule unter der Leitung von Hanna Geyer auch auf Landes- und Bundesebene wichtige Impulse in die Sonderpädagogik eingebracht.

Hanna Geyer sei „ein sehr individueller Mensch“, „höchst eigenständig und authentisch“, sagte Direktor Ulrich Stoebe. Mit Blick auf die Frauen-Fußball-WM würdigte er sie als Teamplayer, als „echte Spielmacherin auf dem Platz, die das ganze Team mitzieht“. Die Freude an neuen Wegen und der Mut, etwas zu wagen, hätten sie besonders ausgezeichnet. „Wobei nicht

jedem ihr Tempo immer ganz geheuer war“, so Stoebe. Zu den besonders großen Teamleistungen hätten das seit 1996 alljährlich erworbene Gütesiegel „Umweltschule in Europa“ gehört und Vorreiterrollen bei landesweiten Projekten wie der Eigenverantwortlichen Schule oder der Selbstevaluation von Schulen.

Als Anerkennung überreichten ihr Ulrich Stoebe und Burghard Guschel, der Leiter des Kinder- und Jugendbereichs, das Kronenkreuz der Diakonie in Gold. „Das ist so etwas wie das Bundesverdienstkreuz, nur auf Diakonie-Ebene“, erklärte Burghard Guschel.

Die Zeit an der Luise-Scheppler-Schule bezeichnete Hanna Geyer als „intensive, kraftzehrende Jahre – aber auch die glücklichsten und schönsten in meinem Berufsleben“. Der stärkste Motor seien immer die Schülerinnen und Schüler gewesen: „Die lohnen den Einsatz, jeden Tag.“

Ralf Neite

Foto: Ralf Neite

Ich bin die Neue

in der Luise-Scheppler-Schule

Ab 1. August 2011 übernehme ich von Hanna Geyer die Schulleitung in der Luise-Scheppler-Schule. Mein Name ist Hille Wittenberg. Ich bin in Bad Zwischenahn aufgewachsen und durch mein Studium der Sonderpädagogik nach Hannover gekommen. Seit dieser Zeit lebe ich – jetzt mit meinem Mann und unseren zwei Kindern – mitten in der Stadt.

Ich bin Förderschullehrerin und habe viele Jahre an der Schule auf der Bult, einer Förderschule mit dem

Schwerpunkt emotional-soziale Entwicklung in Hannover, gearbeitet. Seit 2004 war ich mit einem Teil meiner Stunden als Fachberaterin für sonderpädagogische Förderung und Integration tätig. Ich habe Lehrkräfte und Eltern von Schülerinnen und Schülern mit der Diagnose Asperger-Syndrom rund um Fragen der Beschulung beraten.

Ein weiterer Schwerpunkt meiner Tätigkeit war die Umsetzung der inklusiven Bildung und die Frage, wie eine Schule für alle Kinder gestaltet werden



kann. Seit 2009 habe ich an der Landesschulbehörde als Fortbildungsbeauftragte gearbeitet und Fortbildungen für Lehrkräfte entwickelt und umgesetzt. Jetzt freue ich mich auf meine neue Aufgabe.

Hille Wittenberg

Foto: Hille Wittenberg

Wir gehen auf die Pirsch

Bei Wind und Wetter unterwegs

Kinder und Jugendliche der Diakonie Himmelsthür erleben mit speziell geschulten Waldpädagogen den heimischen Wald.

Unter dem Motto, den Wald erleben – wir gehen auf die Pirsch, erkundeten Bewohnerinnen und Bewohner des Kinder- und Jugendbereichs den Wald in Sorsum. Auf dem Programm standen Kutschfahrten durch den heimischen Wald in Begleitung der Revierinhaber, der Besuch eines Foxterrier-Züchters mit der Gelegenheit, Welpen zu streicheln, oder Grillen an einer Jagdhütte.

Ein besonderes Erlebnis war der Schützenumzug in Hildesheim bei nicht endendem Regen. Kaum hatte sich der Zug in Bewegung gesetzt, setzte auch der Regen ein und blieb treu bis zum Passieren der Ehrentribüne, um dann sein ganzes Nass auszuschütten.

Aber die Kinder und Jugendlichen der Diakonie Himmelsthür hielten durch und wurden von ihren Betreuern mit dem Jagdhorn immer wieder aufgemuntert. Fröhliche Gesänge, das Jagdhorn und die tollen Bilder an der Kutsche mit Sau und Fuchs zeigten den

vielen Stadtmenschen: Wir Kinder von der Diakonie kennen die Natur. Und nächstes Jahr sind wir beim Schützenumzug wieder dabei, mit Sonnenschein und noch mehr Jagdgesang.

Jürgen Kalmbach

Foto: Diakonie Himmelsthür



Ein wichtiger Teil der Normalität

Neue Betriebsstätte der proWerkstätten in Hildesheim eingeweiht

Eigentlich sind sich alle einig: Was sich so bescheiden „Second-Hand-Laden“ nennt, unterscheidet sich kaum von einer komplett ausgestatteten Boutique. „Es macht viel Spaß hier, vor allem haben wir so viel Platz“, sagt Rebecca Otto und zeigt den Besuchern fröhlich ihren neuen Arbeitsplatz. Hier warten – sorgfältig gereinigt, aufgehängt und präsentiert – gebrauchte Hosen, T-Shirts und Schuhe auf die Käuferinnen und Käufer. Abgerechnet wird nach Grammpreisen.

ten sehr gern am alten Standort in der Frankenstraße – es gab sogar Tränen zum Abschied. Aber inzwischen sind alle glücklich.“

Es sei nicht leicht gewesen, in Hildesheim ein geeignetes Mietobjekt zu finden, das allen Anforderungen entspricht. „Die Auflagen, die wir als anerkannte Werkstatt für Menschen mit Behinderungen erfüllen müssen, kontrolliert ja die Agentur für Arbeit sehr genau. Die ehemalige Kaserne aber hat sich als ideal herausgestellt. Sie ist jetzt komplett barrierefrei, es

genommen als früher. Denn es geht ja darum, seine Identität und seine ganz eigenen Entfaltungsmöglichkeiten nutzen zu können, sich daran zu erfreuen, dass man etwa geschafft hat und auch mal mit anderen darüber zu stöhnen, wenn etwas nicht funktioniert. Das gehört genauso dazu, ist ein ganz wichtiger Teil der Normalität.“

Betriebsstättenleiterin Birgit Gebken nahm strahlend einen großen goldenen Schlüssel von proWerkstätten-Geschäftsführer Jörg Plehn in Empfang und lud anschließend zur großen



Rebecca Otto und Gaby Ahlfeld an ihrem neuen Arbeitsplatz, dem Second-Hand-Laden

Bereits seit Herbst letzten Jahres befindet sich ein Teil der proWerkstätten Himmelsthür in der ehemaligen Kaserne in der Eduard-Ahlborn-Straße, die hierfür eigens umgebaut und mit einem Anbau versehen worden ist. Nun ist die neue Betriebsstätte vollständig eingerichtet und feierlich eingeweiht worden.

Der Umzug sei ein gutes Beispiel für den gesamten Veränderungsprozess, betonte proWerkstätten-Geschäftsführer Jörg Plehn. „Fast 20 Jahre waren die Mitarbeitenden und die Beschäftig-

gibt eine Laderampe für Lkw, eine große Kantine und die entsprechenden sanitären Anlagen. Deshalb konnten wir auch die Zahl der Beschäftigten von 60 auf 90 erhöhen.“

Pastor Ulrich Stoebe gab den neuen Werkstätten ihre eigentliche Weihe und stellte sie „unter den Schutz und Segen Gottes“. „Schön, dass sich so vieles verändert hat“, sagte der Direktor der Diakonie Himmelsthür bei der Feier. „Dass Menschen mit Unterstützungsbedarf ein Recht auf Arbeit haben, wird heute zum Glück ernster



Besichtigung. Gut gelaunt führten die Beschäftigten ihre Gäste durch die einzelnen Arbeitsbereiche und erklärten das Herstellen von Staubsaugerbeuteln genauso wie das exakte Aussieben und Verpacken von Kandiszucker, der in gewaltigen Säcken aus Indien hierher geliefert wird.

In kleinen Gruppen schlenderten die Besucher über die Korridore, an deren Länge sich auch die Mitarbeitenden noch gewöhnen müssen. „Wir haben schon Betriebsroller beantragt“, kommentierte Birgit Gebken lachend. Draußen aber, auf der Wiese hinter der ehemaligen Kaserne, sang der eigens zusammengestellte Projektchor ein Lied, das die Stimmung dieses Einweihungstages perfekt zusammenfasste: „Wir feiern heut ein Fest und danken für die Gaben – herein, herein, wir laden alle ein!“

Ralf Neite

Fotos: Ralf Neite

Endlich eine eigene Wohnung

Richtfest in der Gemeinde Holle: Wohnungen für 17 Menschen mit Assistenzbedarf sollen im Herbst bezugsfertig sein

Stolz und voller Vorfreude sieht sich Nicolas Meyer-Adam in seiner künftigen Wohnung um. Noch sind die Wände kahl, der Boden nackt, Metallstützen stehen im Zimmer. Aber schon im September soll Nicolas Meyer-Adam hier einziehen können, zum ersten Mal in eine eigene Wohnung. Mitten in der Gemeinde Holle feierte die Diakonie Himmelsthür als künftiger Betreiber einer Wohnanlage Richtfest – zusammen mit der Bauherrin Renate Jordan und ihrer Familie. Im Zentrum des Ortes an der Marktstraße ist ein Haus entstanden, in dem 17 Menschen mit Assistenzbedarf ein Zuhause finden sollen: „Menschen, die anders sind als wir“, sagte Renate Jordan bei der Begrüßung der Gäste, „und die wir in unserer Mitte aufnehmen wollen.“

Das Haus bietet auf 650 Quadratmetern Nutzfläche Ein- und Zwei-Zimmerwohnungen, aber auch größere Einheiten für eine Fünfer- und eine Vierer-Wohngemeinschaft. Die Häuser sind für Bewohnerinnen und Bewohner konzipiert, die tagsüber in einer Werkstatt für Menschen mit Behinderungen oder an einem anderen geeigneten Arbeitsplatz beschäftigt sind.

Bürgermeister Klaus Huchthausen (Mitte) hieß die künftigen Bewohner in der Gemeinde Holle willkommen. Links Welf Heinrich und Renate Jordan, rechts Michael Henze, Geschäftsführer der Region Niedersachsen Süd.



Nachbarn, Freunde und künftige Bewohner feierten zusammen mit den Planern und Handwerkern. Alle schauten gespannt nach oben, wo Zimmermann Uwe Schiebeck dem Haus mit dem Richtspruch Glück wünschte.

In der Wohnanlage werden sie von Mitarbeitenden bei der Bewältigung des Alltags unterstützt. Fünf der künftigen Bewohnerinnen und Bewohner stehen schon fest. In der Wohnung direkt unter der von Nicolas Meyer-Adam überlegte Sören Voß bereits mit seiner Familie, wie er seine Möbel aufstellen will. Er freut sich darauf, eine Wohnung ganz für sich allein zu haben – und trotzdem in vertrauter Umgebung zu bleiben, denn sein Elternhaus steht in der Nachbarschaft.

Die lebendige, wachsende Gemeinde Holle mit ihren Einkaufsmöglichkeiten und ihrer guten Verkehrsanbindung erscheine ihm ideal für ein dezentrales Wohnangebot, erklärte Michael Henze, Geschäftsführer Region Niedersachsen Süd, beim Richtfest. Das Interesse an

dem Grundstück in der Marktstraße sei Anfang 2010 genau im richtigen Moment entstanden: Renate und Welf Heinrich Jordan waren gerade auf der Suche nach einer sinnvollen neuen Nutzung für ihr Grundstück, eine Familie war bereits auf sie zugekommen auf der Suche nach einer Wohnmöglichkeit für ihren Sohn Nicolas. Über die Zusammenarbeit seien die Parteien sich daher rasch einig gewesen, berichtete Henze.

„Ich war sofort begeistert“, sagte auch Bürgermeister Klaus Huchthausen. Es sei ein vorbildlicher Gedanke, dass Menschen mit Behinderung in ihrer gewohnten Umgebung eine Unterkunft finden und dabei soziale Strukturen erhalten bleiben könnten, so der Bürgermeister. Diese Idee verfolge die Gemeinde auch mit dem Angebot einer integrativen Kindergartengruppe in Sillium.

Menschen mit Behinderung sollten nicht „in Parallelwelten leben“, so Michael Henze. „Miteinander leben“, das sei in Holle gut möglich.

Ralf Neite

Nicolas Meyer-Adam freut sich auf seine künftige Wohnung.



Fotos: Ralf Neite



In Las Vegas lockt das Glücksspiel

Luise-Scheppler-Schule lädt zu einer Reise um die Welt



Direktor Ulrich Stoebe kann nur staunen: Lässig aus dem Handgelenk hat Schüler Carsten Hotop ihn ebenso wie Schulleiterin Hanna Geyer beim nordischen Kubk-Spiel hinter sich gelassen und dreimal hintereinander getroffen. Carsten wirft sich in Siegerpose, für ihn hat der Tag der offenen Tür der Luise-Scheppler-Schule in Hildesheim-Sorsum mit diesem Erfolg gut angefangen.

Die Förderschule hat mit ihren Schülerinnen und Schülern eine Reise um die Welt unternommen und Besucherinnen und Besucher bei einer Tour durch die Schulgebäude zum Mitreisen eingeladen. In verschiedenen Räumen präsentierten die Schülerinnen und Schüler und Lehrerinnen und Lehrer bei einem Tag der offenen Tür die Ergebnisse ihrer Projektwochen und stellten die Länder der Erde mit Requisiten, Musik und Spielen dar. Die Entstehung von Klimaphänomenen wurde anhand von Experimenten gezeigt.

Wer wollte, konnte auch geografisch in der Nähe bleiben und die deutschen



Bild oben: Direktor Ulrich Stoebe versucht sein Glück beim Roulette. Heike Fankhänel, Kai-Uwe Humann und Jan-Henrik Witting haben schon einige Runden gespielt.
Bild unten: Werklehrer Jörg-Michael Andreas zeigt der Klasse 2b der Grundschule Sorsum, wie Ton in den Händen weich und formbar wird.

Bundesländer besuchen: Zu Niedersachsen gehörten Kühe und Schweine, Getreide und Schifffahrt ebenso wie das Niedersachsenross und das Volkswagenwerk. Am Nebentisch hatten die Schüler sogar mit Bauklötzchen die Berliner Mauer wieder aufgebaut.

Fernreisen waren ebenso vertreten. Im Haus Arche hatten sich die Mitarbeiterinnen für die Bahn

entschieden: Sie stellten eine Fahrt mit der Transsibirischen Eisenbahn von Moskau bis Peking dar. Während der Projektwochen ließen sie ihre Schülerinnen und Schüler die Reiseziele mit verschiedenen Sinnen erfahren: Der Geschmack fremdartiger Speisen, das Geräusch des Meeres und Schaukeln eines Bootes, die besondere Farbe der Kleidung und die Kälte Sibiriens in den Händen – all das machte die Stationen der Reise für die Kinder und Jugendlichen trotz zum Teil schwerster Mehrfachbehinderungen lebendig.

Auch Kinder von der Grundschule Sorsum kamen zu Besuch, ließen sich von Lehrer Jörg-Michael Andreas im Werkraum erklären, wie er mit seinen Schülerinnen und Schülern Gips-Skulpturen nach dem Beispiel Auguste Rodins auf Gerüsten aus Holz, Pappe und Folie geformt hat.

Besonders beliebt war auch ein Abstecher nach Las Vegas, dort lockte das Glücksspiel. Wer einen Chip beim Roulette setzte, hatte hier allerdings nichts zu verlieren. Ein Griff in die Popcornschale war auf jeden Fall erlaubt. Weiter ging es ins Haus David, dort spielte mehrmals am Vormittag die Schulband. Irgendwann fanden sich alle Besucherinnen und Besucher dann am Imbissstand ein, um im Freien Obstspieße, Salate und süßes Gebäck zu genießen.

Ralf Neite

Fotos: Ralf Neite

KONKRET VOR ORT

Wohnen mit Ausblick

Neues Wohnangebot in Hannover-Mittelfeld für Menschen mit hohem Assistenzbedarf

Die Region Niedersachsen Mitte wird ab 01.11.2011 ein Wohnangebot für Menschen hohem Assistenzbedarf eröffnen. Nicht, wie seit langem geplant, in Hannover-Bothfeld sondern auf dem Gelände des Annastiftes in Hannover-Mittelfeld.

Da der Investor seine Zusagen für das vielversprechende Projekt in Hannover-Bothfeld über einen längeren Zeitraum leider nicht einhalten konnte, ist jetzt der Entschluss gefasst worden, von diesem Projekt Abstand zu nehmen. „Gleichwohl halten wir an unserem Ziel fest, in Hannover insbesondere für Menschen mit sehr hohem Assistenzbedarf ein passendes Wohnangebot zu schaffen. Aufgrund der uns bekannten hohen und teilweise auch zeitlich dringlichen Nachfrage nach einem solchen Angebot haben wir uns bemüht, kurzfristig eine Alternative zu schaffen. Wir beabsichtigen, im so genannten Berufsbildungswerk des Annastiftes in Hannover-Mittelfeld eine komplette Wohntage anzumieten“, berichtet Björn Mänken, Regionalgeschäftsführer der Region Niedersachsen Mitte.

Das Berufsbildungswerk des Annastiftes ist in den 70er Jahren für die Bedürfnisse von Menschen mit körperlichen Behinderungen errichtet worden. Auf jeder Wohntage stehen für bis zu 20 Menschen Einzelzimmer zwischen 18 und 22 qm zur Verfügung.



Jeweils zwei Zimmern ist ein kleines Bad zugeordnet. Hinzu kommen ein Pflegebad, Aufenthaltsräume, Küchen und weitere Nebenräume. Das Angebot im Annastift ist besonders geeignet für Menschen mit hohem Assistenzbedarf auch im Bereich der Grund- und Behandlungspflege sowie für mobilitätseingeschränkte Menschen. Der aktuelle Zeitplan sieht den Mietvertragsbeginn für den 01.11.2011 vor. Bis dahin soll die betreffende Etage renoviert, eingerichtet und ausgestattet werden.

Der Entschluss für die Anmietung ist getroffen worden, weil der Standort in Mittelfeld und das Gebäude des Annastiftes viele Vorteile bieten, die von den Interessenten nachgefragt wurden: zum Beispiel die Lage in der Stadt Hannover, die gute Anbindung an den öffentlichen Personennahverkehr, die sehr gute In-

frastruktur in unmittelbarer Nähe, eine überschaubare Größe sowie die Barrierefreiheit.

Allerdings soll das Wohnangebot im Annastift eine Übergangslösung sein. „Wir werden unsere Bemühungen fortsetzen, in der Stadt Hannover zeitgemäße Wohnformen für Menschen mit sehr hohem Unterstützungsbedarf zu schaffen“, versichert Björn Mänken.

Wenn Sie Fragen zu dem neuen Angebot haben, steht Ihnen Frau Sigrid Jahnel gerne zur Verfügung.

Sigrid Jahnel



■ Sigrid Jahnel, Wohnberatung
Podbielskistraße 348,
30659 Hannover
Tel.: 0511 640-608990
Fax.: 05121 604-88439
Mobil: 0162 2182422

Fotos: Diakonie Himmelsthür

Einzug in die Lützowstraße

Neues Wohnprojekt in Hildesheim wird mit Leben gefüllt



Endlich war es soweit. Nur noch bunte Schleifen trennten zwölf Bewohnerinnen und Bewohner aus dem Bereich des Bernhard Isermeyer Hauses von ihrem neuen Zuhause. Freudig schnitt jeder sein persönliches Band durch und nahm dann den Ort, an dem er zukünftig leben wird, in Augenschein.

Lange hatten sie warten müssen. Eigentlich waren sie nur vorübergehend in das behelfsmäßige Ausweichquartier im Krugfeld gezogen, weil das Bernhard Isermeyer Haus saniert wurde. Als sie sich dann für die bis dahin nur auf einer Skizze zu erkennenden Häuser in der Lützowstraße entschieden, wussten sie zwar, dass sie etwas

länger in diesem Provisorium wohnen würden, aber nach dem Richtfest im September dauerte es fast noch einmal ein dreiviertel Jahr, bis die letzten baulichen Probleme behoben waren. Schwierig war es besonders in der Zeit, als im letzten Oktober alle anderen Bewohner im Krugfeld wieder in das nun sanierte neue, schöne Bernhard Isermeyer Haus zurückzogen.

Umso größer ist jetzt die Freude, wenn sie ihr neues „Reich“ in Besitz nehmen. Zwar ist alles „irgendwie“ kleiner, enger als früher, aber dafür ungeheuer gemütlich, und es ist nach der Wahrnehmung der Bewohnerinnen und Bewohner „unser“: unser Haus, unsere Terrasse, unser Garten, unsere Ruhe(!).

Beim Richtfest sagte Pastor Stoebe, hier möge das Glück einziehen. Diesen Satz wollen die Bewohnerinnen und Bewohner der Häuser in der Lützowstraße nun ändern in: Jetzt hat das Glück ein Zuhause.

Burkhard Rubisch

Fotos: Diakonie Himmelsthür



KONKRET VOR ORT

Anschauliches Material erleichtert die Arbeit

Freundeverein in Hildesheim spendet für Psychologischen Dienst 5377 Euro



Susanne Oberdick mit einigen anatomischen Puppen

Hier komme das Spendengeld genau an der richtigen Stelle an, meinte Walter Meyer-Roscher, Vorsitzender des Hildesheimer Vereins „Freunde der Diakonie Himmelsthür“, auf der diesjährigen Mitgliederversammlung:

Der Erlös des Freundesmahls 2010 mit Bundesminister Philip Rösler ging diesmal an den Psychologischen Dienst. Susanne Oberdick, die Leiterin des Fachdienstes, freute sich sehr über die Spende von 5377 Euro für diagnostische und therapeutische Materialien. Außerdem sollen zusätzliche Projekte unterstützt werden, für die der normale Etat nicht ausreicht.

„Therapeutische Materialien sind zum Beispiel anatomische Puppen oder Tierfiguren“,

Mit Hilfe von Holzfiguren können Beziehungen auf dem Familienbrett aus der Vogelperspektive betrachtet werden. Dabei können Charakterzüge einer Person auch mit einem entsprechenden Tier dargestellt werden, zum Beispiel „stolz wie ein Schwan“.

erklärte Frau Oberdick den anwesenden Förderern. Die anatomischen Puppen mit allen Geschlechtsmerkmalen werden für die Aufklärungsarbeit und bei der Bearbeitung von sexuellen Traumata von den Mitarbeitenden des Psychologischen Dienstes eingesetzt.

Die oft nur schwer benennbaren Gefühlssituationen können von den Teilnehmenden durch so genannte Aufstellungen viel verständlicher mit Figuren dargestellt werden. Mit Hilfe der in Form, Größe und Farbe unterschiedlichen Figuren werden auf einem „Familienbrett“ die Mitglieder von Konfliktsituationen und



ihre Beziehung zueinander gemeinsam mit den Betroffenen „in Szene gesetzt“.

Der Psychologische Dienst ist ein Angebot für alle Bewohnerinnen und Bewohner der Diakonie Himmelsthür und die Beschäftigten

der proWorkstätten Himmelsthür. Acht Psychologinnen und Psychologen bieten niedrigschwellige Hilfe für Menschen mit psychischen Erkrankungen, Traumata, Suchterkrankungen und anderen Problemlagen. Prävention und Therapie in unterschiedlichsten Formen unterstützen die Betroffenen, ihre Probleme zu bearbeiten und besser in den Griff zu bekommen.

Miriam Hilbers

So können Sie die Menschen der Diakonie Himmelsthür direkt unterstützen:

- Geldspende
- Spende zu bestimmten Anlässen
- Sachspende
- (Zu-)Stiftung
- Ehrenamtliches Engagement
- Freundeverein-Mitgliedschaft

Spendenkonto:

Bank für Sozialwirtschaft
Konto-Nr.: 441 110 0,
BLZ 251 205 10

Oder spenden Sie online über www.diakoniehimmelsthuer.de

Fotos: Diakonie Himmelsthür



Nachbarschaft am Grill

Neue Bewohnerinnen und Bewohner feiern Frühlingsfest auf der Poppenburg

Die Grillfeste auf der Poppenburg haben eine lange Tradition, und Traditionen wollen gepflegt werden. Dachte sich Carsten Wirges, der zuständige Fachbereichsleiter – und der Rest war quasi ein Selbstläufer. Die Werbung für das Fest übernahmen die Bewohnerinnen und Bewohner der Poppenburg sofort selbst, indem sie von Tür zu Tür gingen und die Nachbarn in Burgstemmen persönlich einluden.

Carsten Wirges wertete die Grillfeier als gelungenes Beispiel dafür, wie gut sich die umfassende Teilhabe von Menschen mit Assistenzbedarf am Leben der Gesellschaft in dem Ort an der Leine verwirklichen lässt. Begegnungen könnten ganz natürlich entstehen, beim Brötchenkauf am Kiosk oder bei Spaziergängen durch den Ort. Carsten Wirges: „Burgstemmen eignet sich auch deshalb besonders, weil die Bürger schon seit Jahrzehnten Erfahrungen mit Menschen mit geistiger Behinderung haben.“

Zugleich könnten sie in einem überschaubaren Umfeld soziale Kontakte aufbauen, sagte Carsten Wirges. Ein Trumpf sei dabei das großzügige Ambiente der Burg mit ihren parkartigen Außenanlagen: „Das entspannt viele Bewohner. Wenn man eine Krise hat und sich zurückziehen möchte: Das klappt hier gut.“

Zahlreiche Menschen aus Burgstemmen nahmen die Einladung an und nutzten die Gelegenheit, bei Bratwurst, Steak und Kaffee die neuen



Bild links: Direktor Ulrich Stoebe und Fachbereichsleiter Carsten Wirges begrüßten die Gäste, darunter Pastor Bernd-Ulrich Rüter, Lothar Schick und Pastorin Andrea Haase, rechts Wohnbereichsleiterin Beate Schubert.

Im März sind 21 neue Bewohnerinnen und Bewohner in die mittelalterlichen Gemäuer eingezogen. Es handelt sich durchweg um Menschen mit Intelligenzminderung und herausforderndem Verhalten. Für sie sei die Poppenburg der ideale Wohnort, weil sie hier sehr gut üben könnten, mit den Anforderungen des Alltags zwischen Küche und Wäsche klarzukommen.

Nachbarinnen und Nachbarn näher kennen zu lernen. Die wiederum luden ihre Gäste spontan zu Führungen ein und zeigten stolz ihr Zuhause, dessen Grundmauern schon fast 1000 Jahre alt sind.

Ralf Neite

Fotos: Ralf Neite

Unter die Räuber gefallen

Aber dann gab es in Pymont leckere Amerikaner und mitreißende Schlager

Wie es einem ergeht, der überfallen wird, an dem die Leute achtlos vorbeigehen und der dann doch noch einen barmherzigen Samariter findet – das konnten 70 Kinder und Betreuer/innen aus drei Pymonter Kindergärten im Rahmen der „Woche für das Leben“ bei einem morgendlichen Besuch im Haus Pymont erfahren.

Die biblische Geschichte wurde von der Eule Huhu (eindrucksvoll und unterhaltsam mit einer Plüschpuppe

plastisch nachgespielt. Zum besseren Verständnis war die Geschichte in die Gegenwart verlegt worden – und Pastor Carsten Möllering vertiefte sie in einer kleinen Andacht. Anschließend gab es für alle eine kleine Erfrischung und zur Stärkung leckere selbstgebackene Amerikaner.

Am Nachmittag kamen dann schon die nächsten Gäste, diesmal allerdings etwas reifere Jahrgänge. Bewohnerinnen und Bewohner aus Pymonter Senioreneinrichtungen



Eule Huhu erzählt spannende Geschichten.



deutschen Volkslieder und Schlager, die mitreißend von der Mitarbeiterin Martina Moniac auf der Gitarre begleitet wurden. Die Veranstaltung war viel zu schnell vorbei und zum Schluss waren sich alle einig: Dieser Tag hat Spaß gemacht.

Die „Woche für das Leben“ findet bereits seit über zwanzig Jahren in Deutschland statt und stand in diesem Jahr unter dem Motto „Engagiert für das Leben – Einsatz mit Gewinn“.

Wolfgang Korte

Fotos: Diakonie Himmelsthür

dargestellt von Mitarbeiterin Klaudia Korte) spannend erzählt und von Bewohnerinnen und Bewohnern und Mitarbeitenden des Hauses lebensnah

nahmen zunächst an einer Andacht teil. Danach erlebten sie bei Kaffee und Kuchen einen bunten Melodienstrauß quer durch den Garten der



Die letzten Meter vor dem Ziel

„TEILHArBEit“: Neue Tagesförderung in Drakenburg bei Nienburg



Fachbereichsleiter Ralf Simon, Andreas Markowski, Wohnbereichsleiterin Insa Hicken (v.l.) und Martin Jörns (r.) warten schon ungeduldig auf die Fertigstellung der neuen Tagesförderung



Die Bauplanungen sind abgeschlossen, die Mietverträge sind unterschrieben, die Bauarbeiten neigen sich dem Ende zu, die letzten Vorbereitungen laufen auf Hochtouren...

Noch sind Wohn- und Arbeitsbereich in Nienburg auf sehr engem Raum zusammen, künftig sollen die beiden Bereiche deutlich getrennt werden. Dazu wird eine ehemalige Tischlerei von einem ortsnässigen Investor umgebaut: Im September eröffnet die Diakonie Himmelsthür unter dem Titel „TEILHArBEit“ eine neue Tagesförderung in der Ortschaft Drakenburg, etwa drei Kilometer vom Haus Nienburg entfernt.

Damit die Kundinnen und Kunden ihren Arbeitsplatz erreichen können, wird ein Bus eingesetzt. Für alle im Haus Nienburg wird es dann ein verlässliches tagesförderndes Angebot geben.

Bisher wird die Tagesförderung auf 60 Quadratmetern im Haus Nienburg in separaten, an das Haus angrenzenden Räumen für nur etwa 18 Personen angeboten. Die neuen Räumlichkeiten werden auf 382 Quadratmeter erheblich mehr Platz bieten. Es entstehen drei Gruppenräume, der kleinste mit etwa 29, der größte mit rund 40 Quadratmetern. Somit können alle 28 Bewohnerinnen und Bewohner teilnehmen, zusätzlich können zehn externe Kundinnen und Kunden aufgenommen werden. In erster Linie richtet sich das

Angebot an Menschen mit einer wesentlich geistigen und mehrfachen Behinderung im Erwachsenenalter.

Auch Menschen mit höherem Assistenzbedarf, die beispielsweise Behandlungspflege brauchen, finden in den neuen Räumen einen Platz. Dies war vorher nur bedingt oder gar nicht möglich. In den neuen Räumlichkeiten der Tagesförderung wird es in Zukunft eine Küche mit Speisekammer und Essbereich, einen Hauswirtschaftsraum, einen Ruheraum, zwei Büroräume, ein Pausen- und ein Besprechungszimmer, ein Pflegebad, ein WC für Rollstuhlfahrerinnen und Rollstuhlfahrer, und Toiletten für Mitarbeitende und Beschäftigte geben.

Eine Terrasse und ein großzügiges Grundstück mit Garten und angrenzendem Waldstück sowie Parkmöglichkeiten wird die Tagesförderung ebenfalls bieten. Alle neuen Räumlichkeiten sind barrierefrei und rollstuhlgerecht zu erreichen, um allen Kundinnen und Kunden ein ganztägiges Angebot von 8 bis 16 Uhr im Bereich der Tagesförderung anzubieten.

Das Angebot versteht sich als inklusive Tagesförderung: Allen Kunden eröffnet sich im Bereich von Beschäftigung und Arbeit eine stark sozialraumorientierte Tagesgestaltung. Sie ist eine vom Wohnen räumlich getrennte Maßnahme im Sinne einer „externen Lern-, Erfahrungs- und Erlebniswelt“, im Besonderen mit einer inklusiven Ausgestaltung. Durch die klare und

deutliche Trennung zwischen Wohnen und Arbeiten und neuen Rahmenbedingungen werden Kundinnen und Kunden neue persönliche Erfahrungen im Alltag machen. „Ich gehe zur Arbeit“: Diese Erfahrung kann nun täglich neu erlebt werden, ebenso eine Steigerung der eigenen Wertschätzung und Selbstbestimmung. Ziel ist es, eine tägliche sinnstiftende Tätigkeit anzubieten und Wahlmöglichkeiten für die Kundinnen und Kunden zu ermöglichen. Alle Förderangebote sollen grundsätzlich auf der Basis des Assistenzmodells durchgeführt werden.

An zwei Klausurtagen haben die Mitarbeitenden des Hauses Nienburg gemeinsam Ideen und Vorschläge für eine vielseitige Angebotsgestaltung gesammelt und erarbeitet. Die Palette wird basale Stimulation, Bewegungsangebote, Teilhabe an der Zubereitung des Mittagessens inklusive des Einkaufes (unter dem Motto „Wir sorgen für uns selbst“) Kreativangebote und vieles mehr umfassen.

Ein wichtiges Anliegen ist es, möglichst auch viele interessante und abwechslungsreiche Angebote außerhalb der Einrichtung zu schaffen. Über eine Kooperation mit dem Verein „Arbeit und Begegnung e.V.“ sollen in der Stadt Nienburg und Gemeinde Drakenburg Partner gefunden werden, für die die Tagesförderung Dienstleistungen erbringen kann. Eine Möglichkeit wären begleitete Spaziergänge für das Tierheim.

Ralf Simon

Fotos: Diakonie Himmelsthür

KONKRET VOR ORT

Vorhang auf...

...für die Verwaltungsmitarbeiterin: Allround-Kraft an zentraler Stelle

Stellvertretend für meine Kolleginnen möchte ich einen Einblick in das Tätigkeitsfeld der Verwaltungsmitarbeiterinnen in den Betreuungsbereichen geben – hier speziell im Pymonter Haus Lydia:

In Pymont werden zur Zeit 152 Kundinnen und Kunden von rund 150 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern betreut.

Als ich vor fast 29 Jahren meine Tätigkeit im alten „Helenenheim“, in dem damals 54 junge Männer betreut wurden, aufnahm, standen mir lediglich eine elektrische Schreibmaschine und ein Telefon zur Verfügung. Im Laufe der Jahre kamen dann Fax- und Kopiergerät und erst viel später der PC hinzu, dies ist im Zeitalter der heutigen Computertechnik gar nicht mehr vorstellbar.

Unser Aufgabengebiet beschränkt sich nicht nur auf das „Eintippen“ und Bearbeiten von Briefen in den Computer. Die Verwaltungsmitarbeiterin im Außenbereich ist die Anlaufstelle für den ganzen Publikumsverkehr, wie etwa Postboten, diverse Paketdienste, Apotheken-Angestellte, Lieferanten, Mitarbeitenden von Gewerbebetrieben, Vertreterinnen, Nachbarn, Ärzte, Richterinnen, Eltern und gesetzliche Betreuer, Bewerberinnen oder auch Besucher, die sich für unsere Arbeit und Angebote interessieren.

Gesetzlichen Betreuerinnen, Betreuer und Eltern helfen wir dabei, Berichte für Amtsgerichte und Kos-

tenträger zu verfassen. Aber auch für andere Fragen sind wir immer offen. Wir helfen gern, vertreten dadurch ja auch die Einrichtung positiv nach außen.

Die Kundinnen und Kunden unserer Häuser sehen uns als Freundinnen und Ansprechpartnerinnen außerhalb ihres Wohnbereichs. Sie kommen mit ihren kleinen und großen „Sorgen“ zu uns, aber auch, um uns an ihren „Highlights“ teilhaben zu lassen, wenn sie zum Beispiel in den Urlaub fahren, Geburtstag haben oder die Eltern zu Besuch kommen.

Als Sekretärinnen und rechte Hand der Fachbereichsleitungen sind wir für die Terminkoordination, Erledigung sämtlicher Korrespondenz, Kontrolle der Eingangsrechnungen, sowie für alle administrativen Vorgänge des Sekretariats verantwortlich. Ein hohes Maß an Eigeninitiative und Selbstständigkeit innerhalb des Aufgabengebietes ist für die Verwaltungsmitarbeiterin ein selbstverständliches „Muss“.

Als Vermittlerinnen zwischen Mitarbeitenden und dem Service-Center, den Tochtergesellschaften und anderen Wohnbereichen stehen wir unseren Kolleginnen und Kollegen jederzeit unterstützend zur Seite.

Neben Telefondienst sowie elektronischer und manueller Schlüsselverwaltung gehört auch die Koordination der Betriebsmittel und die Verwaltung der Betriebsmittelkassen zu unserem Aufgabenbereich. Hier benötigen wir



Irmtraud Tallig

umfassende buchhalterische Kenntnisse, um diesen verantwortungsvollen Aufgaben gerecht zu werden. Vorschüsse werden ausgezahlt, Quittungen und Bekleidungsabrechnung kontrolliert und gebucht.

Ein Beispiel: In Pymont wird in zehn Wohnbereichen eigenständig gekocht. Die Verpflegungsgelder werden von mir monatlich berechnet, an die Hauswirtschaftskräfte ausgezahlt und monatlich wieder abgerechnet.

Die Verwaltungsmitarbeiterinnen in allen Standorten verfügen über umfangreiche Erfahrungen in den Bereichen Sekretariat, Administration, Assistenz und Buchhaltung. Kommunikations- und Koordinationsfähigkeit sind für uns selbstverständlich.

Flexibilität und Einsatzbereitschaft ist in unserem Verantwortungsbereich unerlässlich, um das hohe Arbeitspensum als „Allround- und Fachkraft im Management“ bewältigen zu können.

Die Kontaktdaten der Sekretariate finden Sie gesammelt auf unserer Homepage www.diakoniehimmelstuer.de unter der Rubrik „Über uns“.

Irmtraud Tallig

Foto: Diakonie Himmelsthür

PS-starke Assistenz

Eine Assistenzleistung der besonderen Art hat Direktor Ulrich Stoebe erbracht. Er begleitete im Mai unseren neuen Landesbischof Ralf Meister zu einem Motorrad-Gottesdienst und einer Sternfahrt. Eskortiert von einer Motorradstaffel der Johanniter fuhren sie gemeinsam von Hannover nach Soltau, wo sich an diesem Wochen-

ende mehrere zehntausend Biker trafen. Der Bischof übermittelte der versammelten Motorradgemeinde mit eindringlichen Worten die Zusage von Jesus Christus: „Ich bin bei euch alle Tage bis an das Ende der Welt“ – auch in allen Brüchen und Irrungen des menschlichen Lebens.

Ulrich Stoebe



Foto: Diakonie Himmelsthür

KONKRET GESAGT



Spannender Weg in die Selbstständigkeit

Dragan Apostolovic bestimmt über sein Leben – und hat sein eigenes Tempo

Kommt man auf die Musik zu sprechen, fangen die Augen von Dragan Apostolovic an zu strahlen. Sie scheint ihm im Blut zu liegen, was ein Grund dafür sein dürfte, dass er im Musikzug der Freiwilligen Feuerwehr Ochtersum aktiv ist.

Zimmer aufgebaut hat. Ein ICE kann hier über die Schienen rauschen und im Bahnhof halten. Doch nicht nur seine Hobbys machen ihm Spaß. Er will weiterkommen im Leben, deshalb hat er jetzt ein Praktikum in einer Autowerkstatt in Angriff genommen,

Eltern ums Leben gekommen waren. Mit seinen neuen Eltern kam er dann nach Deutschland, nach Bad Grund zunächst. Sein Adoptivvater erhoffte sich bessere Chancen auf Arbeit als im kriegsgebeutelten Serbien. Dragan besuchte den Kindergarten und



Kochen, Trompete und Tenorhorn, die HO-Bahn: Dragan Apostolovic hat viele Hobbies und Talente.



Dafür musste der gelernte Trompeter zwar aufs Tenorhorn umsteigen, hat es aber dennoch bis in die erste Stimme und zu mancher Solo-Partie geschafft. Auf die Frage, welche Musik er denn am liebsten spielen würde, kommt wie aus der Pistole geschossen die Antwort: „Polka!“ Echte Begeisterung spricht aus Gestik und Mimik.

Das ist nicht das einzige Hobby des 24-Jährigen. Sein großer Stolz ist die Modelleisenbahn, die er in seinem

schließlich ist Kfz-Mechaniker einer seiner zahlreichen Wunschberufe. Das klingt alles nach einem ganz normalen jungen Mann, der mit beiden Beinen fest im Leben steht. Das stimmt auch. Mit dem einen Unterschied, dass Dragan Apostolovic in einer Außenwohngruppe des Hauses Jungborn wohnt und mit einer leichten geistigen Behinderung lebt.

Dragan Apostolovic fühlt sich in seiner WG in der Altenau wohl. Er ist offen, kontaktfreudig und ein flüssiger Erzähler. „Dragan bestimmt über sein Leben und über die Geschwindigkeit, mit der er es selbst in die Hand nimmt“, sagt Wohnbereichsleiter Martin Rode. Der 24-Jährige sei weitgehend selbstständig, bekomme aber Unterstützung, wenn er sie brauche.

Das wirkt sich aus. Dragan Apostolovic verfügt über ein gutes Selbstwertgefühl. Das ist bei seinem bisherigen Lebensweg nicht unbedingt selbstverständlich. Mit zwei Jahren war der gebürtige Serbe schon adoptiert worden, nachdem seine leiblichen

die Sonderschule, bis er dann mit 18 Jahren zu den Harz-Weser-Werkstätten nach Osterode ging. Zwei Jahre vorher musste er einen weiteren Schlag verdauen: Seine Adoptivmutter war gestorben.

2007 zog er dann nach Hildesheim in die Diakonie Himmelsthür. Ein richtiger Schritt, urteilt er heute: „Hildesheim ist viel schöner als Osterode, auch die Werkstätten sind hier besser.“ Er möchte unbedingt bei der Diakonie bleiben. Ein Grund dafür ist das Verhältnis zu seinen Betreuern: „Ich habe schon fast eine Freundschaft mit denen.“

Für seine Zukunft hat Dragan Apostolovic ziemlich genaue Vorstellungen: „Ich möchte meinen Schulabschluss nachholen, einen Job lernen, mal ein Auto haben und eine Familie.“ Doch das Wichtigste ist für ihn noch etwas anderes: „Mein Vater soll stolz auf mich sein!“

Ralf Neite

Fotos: Ralf Neite

Wen Do – der Weg der Frauen

Kundinnen aus Hildesheimer Wohnangeboten üben sich in der Selbstverteidigung

Wen Do setzt sich aus den Worten Wen, einer Abkürzung für das englische women (Frauen), und Do, japanisch für Weg, zusammen und bedeutet „Weg der Frauen“.

Wen Do ist ein speziell für Frauen und Mädchen zugeschnittenes Selbstverteidigungs- und Selbstbehauptungsprogramm.

Im Juli nahmen zehn Bewohnerinnen im Alter zwischen 25 und 56 Jahren am Wen Do-Kurs mit der erfahrenen Trainerin Ira Morgan teil. Nach einem Aufwärmtraining lernten die Frauen einfache und effektive Selbstverteidigungstechniken kennen.

Ziel des Kurses war es, das Selbstwertgefühl der Frauen zu stärken, Fähigkeiten zur Lösung von Alltagskonflikten zu vermitteln, Verhaltensmöglichkeiten zu erweitern, Gefahrensituationen zu erkennen, realistisch



einzuschätzen und angemessen zu handeln. Nicht zuletzt wurden die Frauen für die verschiedenen Formen von Gewalt, Belästigung und Bedrohung sensibilisiert.

Die Teilnehmerinnen hatten viel Spaß bei den Übungen und empfehlen auch anderen Frauen, einen Wen Do-Kurs zu besuchen.

Nina Pape

Foto: Diakonie Himmelsthür

Himmelsboten

Wie die Töchter laufen lernten

„Berlin, Berlin wir fahren nach Berlin“ riefen wir und konnten unser Glück kaum fassen.

Aber halt, wie kam es dazu? Angefangen hatte alles vor fast einem Jahr und der Überlegung, dass es möglich sein müsse, dass sich Mutter und Töchter gemeinsam sportlich betätigen.

Der Zufall kam Ende April in Gestalt von Carsten Giesemann, der uns auf den Firmenlauf „B2RUN“ im Juni in Hannover hinwies. Und schon waren wir zu dritt. Da wir noch nicht die Sportkanonen sind, die wir einmal werden wollen, entschieden wir uns, in der Kategorie „Originellstes Team“ anzutreten. Hier sahen wir die besten Chancen für eine vordere Platzierung. Schnell hatte unsere kleine Gruppe begeisterte, lauffreudige Anhängerinnen und Anhänger gefunden. Nur eine Idee

für die Verkleidung fehlte noch, nach Ideen wie Wäscheleine oder Schneewittchen und die sieben Zwerge kam die beste Idee von Susanne Holz, die meinte: „Wir sind doch alle Himmelsthür, laufen wir doch als Engel.“

So trafen dann sieben Engel und Gevatter Tod am Nordufer des Maschsees ein, wo abends der Startschuss für die Sechs-Kilometerstrecke fiel. Nach etwas mehr als 40 Minuten, viel Spaß und Lob für die Kostüme lief unsere kleine Gruppe in die AWD-Arena ein.

Kurze Zeit später wurden wir zum originellsten Team nominiert. Über ein Onlinevoting des Veranstalters



auf www.b2run.de wurde entschieden, welches der originellsten Teams eine Teilnahme in Berlin gewinnt.

Fazit: Wir zwei glauben fest daran, dass es möglich ist, weiterhin gemeinsam sportlich etwas zu erreichen und dass die „Familie Himmelsthür“ es schafft, sich wieder einmal zum sportlichen Wettstreit zu treffen. Die nächsten Fun-Läufe sind geplant. Meldet euch bei uns!

Dirk König und Dirk Schütte

Foto: Diakonie Himmelsthür



Konfirmation

Es gehört mit zur Konfirmation in der Elisabeth-Kirche: Das Baumpflanzen auf der Streuobstwiese. Am 08. Mai 2011 wurden (v.l.) Samuel Wilxmann, Nicole Range, Severin Sänger und Kira Eileen Baumann im festlichen Konfirmationsgottesdienst eingeseget. Bei strahlendem Sonnenschein konnte dann der Apfelbaum gepflanzt werden. Aufgabe der Konfirmierten ist es, mit gutem Wässern das Anwachsen des neu gepflanzten Baumes zu unterstützen.



Foto: Diakonie Himmelsthür

Termine

Hildesheim

- 03. September Sommerfest Sorsum
- 25. September Ehrung von Bewohnerinnen und Bewohnern

Ludersen

- 30. September Ehrung von Bewohnerinnen und Bewohnern
- 07. Oktober Ehrung und Verabschiedung von Mitarbeitenden

Triangel

- 02. September Lichterfest

Wildeshausen

- 23. September Freundesmahl mit MdB Karin Evers-Meyer

Osterwald

- 09. September Weinfest

Jubiläen

Wir gratulieren herzlich

den Mitarbeitenden, die im zweiten Quartal 2011 ihr 25jahriges Jubiläum in der Diakonie Himmelsthür gefeiert haben:

Martina Kozinowski
Christa Berg
Beate Schlote
Ursel Schön
Helga Weller
Beate Hülsmann

Joachim Rudnick
Sylvia Bellmer
Joachim Buchborn

Ehrenamt in der Diakonie Himmelsthür



Mir ist bei meinem Ehrenamt wichtig, dass etwas bei den Menschen ankommt. Immer mittwochs bin ich eine Stunde zu Besuch und lese Geschichten vor.

Der Umgang mit Menschen mit mehrfacher Behinderung war für mich vollkommen neu. Nun werde ich immer schon freudig erwartet.

Christine Volland

Wir brauchen Sie!

Auf www.diakoniehimmelsthuer.de unter der Rubrik „Stellen + Bildung“ finden Sie Angebote zum ehrenamtlichen Engagement. Anzusprechen: Kundenmanagement der Regionen (siehe S.31)

HIMMELSTHÜR
Diakonie

Kontakt

Beratungsstellen

Die Öffnungszeiten erfragen Sie bitte über die Kontaktmöglichkeiten.

Ambulante Angebote und Versorgung

Alten- und Krankenpflege
Tel.: 05121 604-449
Fax: 05121 604-88449
info@lambertinum.net

Ambulantes betreutes Wohnen
Tel.: 05121 604-149
Fax: 05121 604-88149
abw@lambertinum.net

Unterstützte Kommunikation
Stadtweg 100
31139 Hildesheim
OT Sorsum
Tel.: 05121 604-125
Fax: 05121 604-88125
petra.witting@dw-hi.de

Morgenlicht Beratung für Eltern von Kindern mit geistiger Behinderung
Familienbüro Hildesheim
Schuhstrae 5
31134 Hildesheim
Tel.: 05121 604-433
Fax: 05121 604-103
morgenlicht@dw-hi.de

Regionale Ansprechpartner

- Sie wünschen
- Informationen über die Diakonie Himmelsthür?
 - einen Besuch in unserer Einrichtung?
 - ein persönliches Gespräch?

Wenden Sie sich bitte an unser Kundenmanagement:

Wir bieten Ihnen:

- individuelle Beratung von Angehörigen und Familien
- persönliche Begleitung von der ersten Anfrage bis zur Aufnahme in ein passendes Angebot
- Informationen zu allen Angeboten der Diakonie Himmelsthür
- Vermittlung von weiterführenden Angeboten

Sie erreichen uns über die zentrale Servicenummer
Tel.: 05121 604-440
Diakonie Himmelsthür
Stadtweg 100
31139 Hildesheim
beratung@dw-hi.de

Sie suchen eine Beratung in Ihrer Nähe oder möchten einen Kundenmanager direkt erreichen?

Hier finden Sie die regionalen Ansprechpartner:

Kinder- und Jugendbereich (Emmerke und Sorsum)
Beratungsstelle:
Reinhard Komischke-Mast
Stadtweg 107b
31139 Hildesheim
Tel.: 05121 604-124
Fax: 05121 604-103
reinhard.komischke-mast@dw-hi.de

Region Niedersachsen Nord (Wildeshausen)
Beratungsstelle:
Henning Baden
Dr.-Klingenberg-Strae 96
27793 Wildeshausen
Tel.: 04431 83-678
henning.baden@dw-hi.de

Region Niedersachsen Mitte (Barsinghausen und Hannover in Planung, Bennigsen, Ludersen/Springe, Nienburg, Triangel/Gifhorn, Wietze)
Beratungsstelle:
Sigrid Jahnel
Podbielskistrae 348
30659 Hannover
Tel.: 0511 640-608990
Mobil: 0162 2182422
sigrid.jahnel@dw-hi.de

Region Hildesheim (Hannover-Döhren, Hildesheim, Nordstemmen, Sorsum)
Beratungsstelle:
Monika Mai
Stadtweg 107
31139 Hildesheim
Tel.: 05121 604-365
Mobil: 0162 2182434
Fax: 05121 604-88365
monika.mai@dw-hi.de

Region Niedersachsen Süd (Bad Pyrmont, Bad Salzdetfurth, Holle, Marienhagen, Oelber, Osterwald, Salzhemmendorf)
Beratungsstelle:
Tugba Schwarzer
Marktstrae 40
31162 Bad Salzdetfurth
Tel.: 05121 604-430
Mobil: 0162 2182435
tugba.schwarzer@dw-hi.de

Spendenkonto
Bank für Sozialwirtschaft
BLZ: 251 205 10
Konto-Nr.: 441 110 0

HIMMELSTHÜR
Diakonie
miteinander leben

Diakonie Himmelsthür ist eine eingetragene Marke der Diakonischen Werke Himmelsthür in Hildesheim e.V.



Diakonische Wohnheime Himmelsthür gGmbH
Bischofskamp 24
31137 Hildesheim
Tel.: 05121 604-425
Fax: 05121 206-8899
verwaltung@dwo-hi.de
www.diakonischewohnheime.de



Gemeinschaftswascherei Himmelsthür gGmbH
Am Nordfeld 4
31139 Hildesheim
Tel.: 05121 80919-0
Fax: 05121 80919-199
info@gwh-hildesheim.de
www.gwh-hildesheim.de



proWerkstatten Himmelsthür gGmbH
Stadtweg 103a
31139 Hildesheim
Tel.: 05121 604-350
Fax: 05121 604-453
info@prowerkstaetten.de
www.prowerkstaetten.de



CGH Catering Gesellschaft Himmelsthür mbH
Stadtweg 100
31139 Hildesheim
Tel.: 05121 604-202
Fax: 05121 604-88202
burghard.guschel@dw-hi.de
www.cateringhimmelsthuer.de



Lambertinum soziale Dienste Himmelsthür gGmbH
Hohenstaufenring 70a
31141 Hildesheim
Tel.: 05121 604-449
Fax: 05121 604-88449
info@lambertinum.net
www.lambertinum.net



Immobilien- und Servicegesellschaft Himmelsthür GmbH
Hohenstaufenring 70a
31137 Hildesheim
Tel.: 05121 99868-17
Fax: 05121 99868-69
info@is-hi.de
www.is-hi.de

Impressum

Herausgeber:
Diakonische Werke Himmelsthür in Hildesheim e.V.
Stadtweg 100
31139 Hildesheim
www.diakoniehimmelsthuer.de

Redaktion und Verlag:
Diakonie Himmelsthür
Öffentlichkeitsarbeit
Stadtweg 107
31139 Hildesheim
Tel.: 05121 604-266,
Fax: 05121 604-88266
redaktion@dw-hi.de

Redaktion:
Burghard Guschel
Miriam Hilbers
Elke Horstmann
Frank Hüsemann
Björn Manken
Jörg Plehn
Ute Quednow (V.i.S.d.P.)
Andrea Strobel-Brunke

Grafik, Layout und Produktion:
grafik-service püttmann,
Algermissen
info@gsp-werbung.de

Druck:
Schäfer, Sarstedt
Auflage: 6.500 Exemplare

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung und Quellenangabe.  2011 Diakonie Himmelsthür



Herausgeber:

Diakonische Werke Himmelsthür
in Hildesheim e. V.
Stadtweg 100
31139 Hildesheim

Redaktion und Verlag:

Diakonie Himmelsthür
Öffentlichkeitsarbeit
Stadtweg 107
31139 Hildesheim

Tel.: 05121 604-266

Fax: 05121 604-88266

redaktion@dw-hi.de

Spendenkonto:

Bank für Sozialwirtschaft

Konto-Nr.: 441 110 0, BLZ 251 205 10

Oder spenden Sie online über

www.diakoniehimmelsthuer.de